Bibliothek moderner Dramen

Charlotte von Boyen

Schauspiel in drei Akten

von

Ferdinand Runkel

und

Hans von Wentzel



Vita

Deutsches Verlagshaus, Berlin NW. 52

Bibliothek moderner Dramen



Charlotte von Boyen

Schauspiel in drei Akten

von

Ferdinand Runkel

und

Hans von Wentzel



Vita

Deutsches Verlagshaus, Berlin NW. 52

Anmerkung. Um der häufig auftretenden Frage zu begegnen, ob die Stellung der Autornamen auf dem Titel in irgend einer Beziehung zu der größeren oder geringeren Beteiligung bei der Schöpfung des Werkes stehe, erklären wir, daß wir die Arbeit eines jeden von uns als vollkommen gleichwertig ansehen, und daß, wie in den meisten Fällen bei zwei Autoren, für die Anordnung der Namen das Alphabet entscheidend war.

Personen

Oberst von Treffenfeld.
Alexandra, seine Tochter.
Berta von Boyen, Majorswitwe.
Charlotte, ihre Tochter.
Heinz, ihr Sohn, Leutnant.
Amalie von Boyen, ihre Schwägerin.
Albrecht von Peucker, Oberlt. u. Regimentsadjutant.
Ein Diener beim Obersten.
Ein Mädchen bei Frau von Boyen.

Ort: Eine kleine altpreußische Garnison.

Zeit: Die Gegenwart.

Neuerscheinungen 1906/7 aus dem Verlage von «Vita»
Deutsches Verlagshaus = Berlin NW. 52

Alberti, Conrad. Der Weg der Menschheit. I. Bd.: Von Osiris bis Paulus. 2. Aufl., 656 S. Gr. 8°	M. 8.—
Elegant gebunden	„ 10.—
Bain, F. W. Der Mondespfeil. Eine Hindu-Liebesgeschichte nach dem Sanskritoriginal	„ 2.—
Elegant gebunden	„ 3.—
Beyerlein, Franz Adam. Ein Winterlager. 16.—20. Tausend	„ 3.50
Elegant gebunden	„ 4.75
— Jena oder Sedan. Roman. Volksausgabe. 216.—220. Tausend. Elegant gebunden	„ 3.—
— Zapfenstreich. Drama. 27. Auflage	„ 2.—
Elegant gebunden	„ 3.—
— Similde Hegewalt. Roman. 2. Aufl. 25.—50. Tausend	„ 3.50
Elegant gebunden	„ 5.—
— Der Großknecht. Drama. 2. Auflage	„ 2.—
Elegant gebunden	„ 3.—
Bloem, Walter. Der kraſſe Fuchs. Roman. 5.u.6. Aufl.	„ 3.50
Elegant gebunden	„ 4.50
— Der Jubiläumsbrunnen. Drama	„ 2.—
— Der neue Wille. Drama	„ 2.—
Engel, Georg. Hann Klüth. Roman. 11.—20. Tausend. Wohlfeile Ausgabe. 512 S.	„ 2.—
Elegant gebunden	„ 3.—
Großoktavausgabe	„ 5.—
Elegant gebunden	„ 6.50
— Die Hochzeit von Poël. Komödie	„ 2.—
Elegant gebunden	„ 3.—
Ghosh, Sarath Kumar. Indische Nächte. 2. Aufl.	„ 2.—
Elegant gebunden	„ 3.—

Johannisberg, Rudolf von. Frau Vestalin. Roman. 3. Auflage	M. 3.50
Elegant gebunden	„ 4.50
Kahlenberg, Hans von. Der Weg des Lebens. Roman. 5. Auflage	„ 4.—
Elegant gebunden	„ 5.—
— Der König. Roman. 8. Auflage	„ 3.50
Elegant gebunden	„ 4.50
— Ediths Karriere. Roman	„ 3.50
Elegant gebunden	„ 4.50
Kyber, Manfred. Meister Mathias. Dramatisches Gedicht	„ 1.—
Molo, Walter von. Wie sie das Leben zwangen. Roman. 3. Auflage	„ 3.—
Elegant gebunden	„ 4.—
Madeleine, Marie. Auf Kypros. Gedichte. 29. Auflage. Elegant gebunden	„ 3.50
Ohorn, Anton. Die Brüder von St. Bernhard. Drama. 7. Auflage	„ 2.—
Elegant gebunden	„ 3.—
— Unlösbar. Drama. 2. Auflage	„ 2.—
— Der Abt von St. Bernhard. 2. Auflage	„ 2.—
Elegant gebunden	„ 3.—
Philippi, Felix. Pariser Schattenspiel	„ 3.—
Elegant gebunden	„ 4.—
Stodte, Hermann. Der Königsglaube. Drama.	„ 2.—
Wallace, Alfred Russel. Des Menschen Stellung im Weltall. 2. Auflage	„ 8.—
Elegant gebunden	„ 10.—
Weiße, Albert. In rauher Schule. Erinnerungen eines amerikanischen Landstreichers	„ 3.—
Elegant gebunden	„ 4.—
Wolzogen, Ernst von. Der Kraftmayr. Lustspiel	„ 2.—
— Der Topf der Danaiden und andere Geschichten aus der deutschen Bohème. 6. u. 7. Auflage	„ 3.50
Elegant gebunden	„ 4.50

Auszüge aus Kritiken über erschienene Werke am Schluß des Bandes.

Charlotte von Boyen



Erster Akt

Einfaches Wohnzimmer, behaglich ausgestattet, zugleich Empfangszimmer. Altväterischer Hausrat, Familienbilder, Blumen im Zimmer. Hintergrund erhöhte Veranda mit Ausblick auf den Garten. Dort steht eine Schreibmaschine und ein Schlüsselkorb. An der Wand links das Porträt des verstorbenen Majors von Boyen in Öl über dem Sofa, daneben oder darunter ein Arrangement, Helm, Degen, Schärpe, Epauletts, Ordensschnalle mit eisernem Kreuz. Darunter ein Samtsofa, Sessel, Stühle und ein Tisch. Auf dem Tisch eine Stickschere. Rechts vom Sofa ein Nähtischchen, nahe dem Eingang eine verhängte Staffelei mit dem Ölbild des Kaisers.

1. Szene.

Frau von Boyen, ihre Tochter, ihre Schwägerin Amalie.

(Frau von Boyen sitzt in der Veranda und diktiert ihrer Tochter aus einem Manuskript in die Schreibmaschine. Am Nähtisch Amalie, arbeitet an einem Wäschestück.)

Frau von Boyen (sympathische Fünfzigerin, im Morgenrock, einfach aber vornehm gekleidet, nicht etwa ärmlich, grau meliertes Haar. Diktiert). Man förderte die Nachforschungen soweit . . .

Charlotte (ein schlankes, elegantes Mädchen von dreißig Jahren mit feinen etwas müden Gesichtszügen, wiederholt, nachdem sie getippt). Soweit . . .

Frau von Boyen. Soweit, bis man an das mit Birken durchsetzte Kiefernwäldchen kam — Komma — das von alters her den Schauplatz für Zweikämpfe abgegeben . . .

Charlotte. Nicht so schnell, Mama . . . Kiefernwäldchen kam — Komma —

Frau von Boyen. Das von alters her den Schauplatz für Zweikämpfe abgegeben hatte.

Charlotte. Für Zwei . . . kämpfe . . .

Frau von Boyen. Abgegeben hatte — Punkt — Absatz — der Graf . . .

Charlotte (seufzt). Ach Mama . . .

Amalie (altes Fräulein mit schlohweißem Haar und lebhaftem Greisenangesicht). Hör' doch auf, Berta, das Kind ist abgespannt.

Frau von Boyen. Mir scheint auch, sie ist nicht recht bei der Sache.

Charlotte. Tantchen hat recht. Ich weiß nicht, heute . . . (Fährt mit der Hand über die Stirne.)

Frau von Boyen. Was hast du denn?

Charlotte. Verzeih', Mama, mir geht jetzt immer so viel im Kopf herum.

Frau von Boyen. Ich weiß, so was kommt mitunter und liegt dann wie ein Bleigewicht auf einem.

Charlotte. Ach ja.

Frau von Boyen. Es gibt sich aber auch wieder.

Amalie. Du bist nervös.

Charlotte. Nein, nein, früher wußt' ich gar nicht, daß ich Nerven habe.

Frau von Boyen. Gut, hören wir auf.

Charlotte. Wir haben auch schon zehn Seiten.

Amalie (mit Humor). Wieder zwei Mark fünfzig verdient. — Eine Leutnantsgage. — Mehr kriegt Heinz auch nicht.

Frau von Boyen. Ja, leider. — (Sieht nach der Uhr.) Er wird gleich hier sein.

Charlotte. Ach dann muß ich . . . (Reckt sich.)

Frau von Boyen. Mach' nur.

Amalie. Ist denn noch Leberwurst da?

Charlotte (deckt den Deckel auf die Schreibmaschine). Nein, Tantchen. Er hat gestern alles aufgegessen.

Amalie. Dabei klagt er immer über Appetitlosigkeit.

(Charlotte geht wortlos ab, Amalie blickt ihr besorgt nach. Amalie ist eine fein komische Figur. Altersschwach, hüstelnd, gebrechlich, spricht ohne Gesten, kichert aber bei jedem Scherz, den Heinz verbricht, lautlos in sich hinein.)

2. Szene.

Frau von Boyen. Amalie.

Frau von Boyen (ordnet die geschriebenen Blätter in drei Kolonnen und legt sie in Mappen. Einige Papiere bleiben am Boden liegen).

Amalie (nach einer Pause ausholend). Weißt du, Berta, Lottchen ist jetzt so . . . Ist es dir nicht auch aufgefallen?

Frau von Boyen. Ich seh's schon lange.

Amalie. Ihr müßt mal eine Weile ausspannen. Beide.

Frau von Boyen. Ach, daran liegt's ja nicht.

Amalie. Wenn ich denke . . . das Kind war doch früher so heiter. Die ewige Tipperei! —

Frau von Boyen. Es sitzt tiefer bei ihr . . .

Amalie. Du meinst Albrecht?

Frau von Boyen. Er kommt jetzt so selten.

Amalie. Daran ist wohl der neue Oberst schuld. So ein Kommandeurwechsel bringt immer viel Arbeit für den Adjutanten.

Frau von Boyen. Das solltest du ihr sagen, mir glaubt sie es nicht.

Amalie. Ich werd' es ihr sagen. Tante Malchen wird sie's schon glauben.

Frau von Boyen. Übrigens Tantchen, deine Decke ist vorhin gekommen. Ich habe den Boten noch gerade an der Tür erwischt.

Amalie. Zeig' doch mal.

Frau von Boyen. Sie ist wunderschön geworden. (Sie geht zur Kommode, schließt auf und entfaltet eine große Diwandecke.) Es war aber auch eine große Arbeit.

Amalie. Für Lotte hab' ich's gern getan.

Frau von Boyen. Das Doppelwappen macht sich brillant.

Amalie. Nicht wahr?

Frau von Boyen. Das wird auch Albrecht freuen.

Amalie. Er hält viel auf Familie. Leg' sie nur wieder weg, damit uns das Kind nicht überrascht. (Tut es.) Und das neue Kostüm?

Frau von Boyen. Alles schon da, die Baisertorte hab' ich auch schon bestellt.

Amalie. Natürlich, die darf an Lottes Geburtstag nicht fehlen.

Frau von Boyen. Kommst du denn mit nach dem Jägerhaus morgen?

Amalie. Nein, nein. Nachmittag muß ich schlafen. Heinz seine Bowle steigt mir immer so zu Kopf und . . . Was soll ich alte Jungfer auch dabei?

Frau von Boyen. Gerade Lottes Geburtstag ist doch sozusagen unser Familientag geworden . . . schon seit sie verlobt ist.

Amalie. Was wird ihr denn Albrecht schenken?

Frau von Boyen. Nichts.

Amalie. Nichts?

Frau von Boyen. Sie haben sich doch Weihnachten das Wort gegeben, sich nichts zu schenken.

Amalie. Aber das ist doch . . .

Frau von Boyen. Sie tun das Geld in die Hochzeitskasse.

Amalie (nach einer Pause). Wenn ich denke, wie sich das alles geändert hat. Früher wurden keine so großen Sprünge gemacht. Den ersten Champagner hab' ich getrunken, als Karl Major wurde.

Frau von Boyen. Und da waren wir schon zehn Jahre verheiratet. (Seufzt.) Gott ja . . . Wenn er noch lebte — — —

Amalie. Dann wäre er ganz sicher jetzt General. Kommandierender sogar. Vielleicht hätte er das sechste Korps bekommen. Das hat jetzt sein Freund Holzmann. Der war mit ihm vom selben Tage Leutnant.

Frau von Boyen. Und die Kinder wären längst verheiratet. So müssen sie noch fünf Jahre laufen.

Amalie. Vielleicht gehts auch schneller. Vielleicht bringt euch Karls nachgelassenes Werk ein Stück Geld . . . Außerdem, der Oberst Treffenfeld wird sicher für Avancement sorgen. Ich kenne die Familie noch aus Koblenz, die Treffenfelds haben alle Haare auf den Zähnen.

Frau von Boyen (horcht auf). Ich glaube, da kommt Heinz.

3. Szene.

Frau von Boyen. Amalie. Heinz.

Heinz (stürmisch herein. Frischer kraftvoller Offizier, sonngebräunt, im Dienstanzug, Waffenrock, Feldbinde, Helm auf mit Schuppenketten unterm Kinn, braune Handschuhe, die er anbehält, Degen, bestaubte hohe Stiefel). Kinder, ich muß gleich wieder weg. Morgen Tantchen. (Küßt ihr die Hand.) Morgen, Mama. (Umarmt sie.)

Frau von Boyen. Junge, du machst mich ja ganz staubig.

Heinz. Das bloß äußerlich, 's geht nischt übern stoobigen Leutnant. Ich hab' aber gar keine Zeit. Kinder, wo sind denn die Stullen? (Nimmt den Helm ab und hängt ihn an den Schuppenketten übern Arm.)

Frau von Boyen. Charlotte bringt sie gleich.

Heinz. Ich hab' einen Mordshunger, einen kannibalischen Hunger.

Amalie (lächelt ironisch). Da scheint sich dein Appetit gebessert zu haben.

Heinz. Na Spaß, heute früh schon 'ne Stunde instruiert und zwei Stunden Kompagnie gekloppt. Mein Magen hängt mir bis in die Kniekehlen.

Frau von Boyen. Aber leg' doch wenigstens deinen Helm ab, Junge.

Heinz. I wo, der Oberst is auf dem Exerzierplatz. Ich hab' mich nur so rüber gedrückt. (Stürzt zur Tür und schreit hinaus.) Lotte, spute dir man 'n bisken, schenk' dir auch zu Weihnachten 'n Pfefferkuchenherz.

Charlotte (von draußen). Ja, ja.

Amalie. Sag' mal, Heinz, hast du schon was für Lotte, morgen?

Heinz. Nee, deshalb komm' ich ja gerade. Muttchen, kannst du mir vielleicht zehn Em wechseln?

Frau von Boyen. Nein, Liebling.

Heinz. Warum denn nicht?

Amalie. Weil du sie gar nicht hast.

Heinz. Richtig geraten. Aber fünfe pumpen kannste mir doch?

Frau von Boyen (sieht in ihrem Portemonnaie nach). Ich habe bloß drei.

Heinz. Bong, nehm' ich auch. Das übrige bleibste mir dann schuldig.

Amalie (zieht ebenfalls ihr Portemonnaie). Die zwei, die noch fehlen, leg' ich zu.

Heinz (streckt die Hand hin). Aber Tante Malchen, das kann ich ja gar nicht annehmen.

Amalie. Nur nicht so stolz, Heinz.

Heinz. I wo. Dank' dir auch schön, Tantchen.

(Küßt ihr die Hand.) Da kauf' ich Lotte die Hutnadel mit dem Amethysten.

Frau von Boyen. Schenk' ihr lieber 'n paar Handschuhe, die braucht sie nötiger.

Heinz. Schön, können wir auch machen.

Frau von Boyen. Und morgen . . . nach dem Jägerhaus?

Heinz. Wollen wir nicht lieber mal nach Wilhelminenhof? Auf 'm Jägerhaus haben se keine Deckelgläser, da fallen einem immer de Raupen ins Bier.

Frau von Boyen. Auf dem Jägerhaus haben sich die beiden verlobt; das ist für sie heiliges Land.

Heinz. Na meinetwegen, ich bin kein Spielverderber. Aber Kinder, Kinder, wo bleiben die Stullen mit was drauf? Es ist ja die höchste Eisenbahn. (Sieht nach der Uhr, die er aus der Hosentasche holt und auf den Tisch legt.)

4. Szene.

Frau von Boyen. Amalie. Heinz. Lotte.

Charlotte (mit einem Frühstückstablett, worauf belegte Butterbrote und eine Flasche Bier).

Heinz. Hurrah! Endlich! (Singt.) Heil sei dem Tag, an welchem du bei uns erschienen! Bidibum, bidibum, bidibum!

Charlotte. Der Tag ist ja erst morgen.

Heinz. Ich meine dich doch nicht, ich meine doch das Frühstück. Geruhe es dorthin zu setzen. (Das Geschirr klappert, er springt zu.) Um Gotteswillen — Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste.

Charlotte (setzt das Tablett ab). Bitte!

Heinz (beugt sich über das Essen, macht gierige Augen und läßt sie im Kreise über das Tablett schweifen. Setzt dann den Helm hin und klappt ein Brot auf). Davon werd' ich keene Fettflecken in Magen kriegen. Ich kann die Leberwurscht nicht finden. (Er frühstückt im Stehen, breitbeinig.)

Frau von Boyen. Die hast du ja gestern aufgegessen.

Heinz. So? Schade. (Er gießt Bier ein.) Kinder, habt ihr nich en bißchen was Pikantes: Heringe, Rollmöpse, Sülzkoteletten, Filzpariser oder so was? (Alle lachen, Amalie so, daß sie sich schütteln muß.)

Heinz (fällt über das Essen her).

Frau von Boyen. Charlotte, hol' ihm doch 'ne Gurke.

Heinz (kauend). Ach ja — bitte. Für Gurken laß' ich mein Leben. (Charlotte geht hinaus.)

Amalie. Du hast wohl ein Katzenjammerchen?

Heinz (taucht den Zeigefinger in den Mund, berührt seine Stirn und stößt bei der Berührung einen Zischlaut aus). Sst. O du böser Kater. Gestern wurd' es Drei.

Amalie. So unsolide!

Frau von Boyen. Wenn das der neue Oberst wüßte.

Heinz. Bis Zwölfe war er selbst da, is en famoser Knopp, sag' ich euch. Ich hätt's dem groben Vater gar nicht zugetraut, daß er so fidel sein kann.

Amalie. Dem „groben Vater"?

Heinz. So nannten sie ihn früher beim Jäger-bataillon, hat übrigens 'ne brillante Antrittsrede gehalten.

Amalie. Was hat er denn gesagt?

Frau von Boyen. Erzähl' doch.

Heinz. „Meine Herren," hat er gesagt, „daß Sie's nur gleich wissen; Kartenstecher (führt sich mit dem Zeigefinger unter der Nase durch) huit! Schoppen-stecher — huit. (Ebenso nach der anderen Seite.) Huit, huit, huit, huit!" (Gestus immer wie vorher.)

Amalie. Das sieht dem Treffenfeld ähnlich und gebt acht, er wird's wahr machen.

Heinz. Is aber doch 'n ganzer Kerl. Reiten kann er euch wie Gift und jeden sieht er durch und durch. Mit dem als Führer möcht' ich ins Feld gehen.

Charlotte (kehrt mit einer Gurke zurück).

Heinz. Ah, Bravo, die verscheucht den Kater. (Beißt hinein, wobei er die Gurke in die Faust nimmt.)

Charlotte. Ist Albrecht nicht auf dem Exerzierplatz?

Heinz. Eben war er noch da. Er ritt mit der „Kommandeuse".

Amalie. Aber der Oberst ist doch seit drei Jahren Witwer?

Heinz. Die Oberstenrange spielt eben die Kommandeuse, und nich zu knapp, sag' ich euch.

Charlotte. Ist sie wirklich so schön?

Heinz. Ei weih! Die sollte mal beim nächsten Bazar 'n Kuß versteigern — — —!

Amalie. Was gäbst du denn dafür?

Heinz. Für 'n Kuß von der Alexandra Treffenfeld? (Pause.) Dafür gäb ich — — — Oooch dafür gäb' ich — — — (Mit Entschluß.) Drei Mark gäb' ich dafür. (Heiterkeit).

Frau von Boyen. Junge, kommst du auch nicht zu spät?

Heinz. Fünf Minuten hab' ich noch, Mama. (Sieht nach der Uhr.) Fünf Minuten sind für den Soldaten 'ne halbe Ewigkeit.

Amalie. Ich hab' die Alexandra schon als Kind gekannt. Das sind jetzt achtzehn Jahre her.

Heinz. War sie da auch schon so schick?

Amalie. Ein Rackerchen war sie; keine Gouvernante hielt bei ihr aus, sogar die Jungens hatten Angst vor ihr, und wenn's d'rauf ankam, nahm sie es auch mit dreien auf.

Heinz. Donnerwetter!

Amalie. Sie konnte Haselnüsse mit den Fingern knacken, und auf den Dächern kletterte sie herum.

Heinz. So 'n Mädel wär' 'ne Frau für mich.

Frau von Boyen. Na, warum denn nicht.

Amalie. Die Treffenfelds sind sehr reich.

Heinz. Das ist ja gerade mein Pech! Ich heirate keinen Geldsack.

Frau von Boyen. Aber wenn du das Mädchen liebst.

Heinz. Unsinn! Fünfundzwanzig Körbe hat sie schon ausgeteilt. Der jrobe Vater wird den Deuwel tun und sie mir geben. Ich mach's wie Albrecht, ich heirate en ganz armes Mädel.

Amalie. Du hast Pflichten gegen deine Familie, vergiß das nicht.

Heinz. Die verlangen doch wohl nicht, daß ich mich verkaufe? In solchen Sachen muß man frei sein. Die Mitgiftjagd heutzutage ekelt mich an.

Frau von Boyen. Wenn aber das Kommißvermögen nicht einmal geschafft werden kann?

Heinz. Dann warten wir eben die paar Jährchen; nich wahr, Charlotte?

Charlotte (mit stiller Ergebung). Ich möchte dir das nicht wünschen, Heinz, die ganze schöne Jugend geht darüber hin.

Heinz (stark). Lotte, Jakob diente um Rahel

sieben Jahre und es däuchte ihn, als wären es Tage, so lieb hatte er sie. Das ist der springende Punkt.

Charlotte (wendet sich tief bewegt zum Fenster und blickt hinaus).

Heinz. Ich heirate mal das ärmste, aber auch das hübscheste Mädel, was ich kriegen kann. Sie braucht gar nischt mitzubringen als 'ne Teetasse von Meißner Porzlan, mit'n abjebrochnen Henkel. Nur en Wappen muß drauf sein, en recht altes.

Frau von Boyen. Du kennst das Leben noch nicht, mein Junge. Laß' erst mal Sorgen kommen, dann schrumpft die Liebe zusammen.

Heinz. Nur bei schlappen Naturen.

Amalie. Auch starke Bäume bricht der Sturm.

Heinz. Ach hört doch auf, das ist ja zum Katzenschießen. Die Nöte meines Magens sind momentan größer, als die meines Herzens. Seht mal, darum hab' ich das Mädel da so lieb, weil sie so tapfer aushält. (Er zeigt auf sie.) Lotte, was kuckste denn immer zum Fenster raus? (Scherzend.) Albrecht kommt doch nich.

Charlotte (lebhaft). Hat er was gesagt?

Heinz. I wo, dafür hast du ihn morgen den janzen Tag. Heute hat er Frauendienst, die Alexandra nimmt ihn etwas stark in Anspruch.

Charlotte. So?

Heinz. Und er ist klug und schustert sich bei ihr. Ich war vorhin dabei, wie er sie aufs Pferd

hob. Großartig! En Hund hat sie ihm auch geschenkt.

Frau von Boyen. Einen Hund?

Heinz. Scheußliche Töle sag' ich euch, aber famos hinterm Pferd. Wie so 'n grauer Strich raste er hinter den beiden her.

Charlotte. Aber wie kommt Fräulein von Treffenfeld denn dazu, Albrecht einen Hund zu schenken?

Heinz. Gott, sie hat noch zwei Seidenpudel. Wie die Muffen sehen die aus. Da wollte sie wohl den Affenpintscher los sein.

Frau von Boyen. Weiß denn das der Oberst?

Heinz. Keine Ahnung!

Charlotte. Eine Dame macht doch nicht gleich einem wildfremden Herrn Präsente.

Heinz. Mädel, ich glaube gar, du bist eifersüchtig.

Charlotte (zu den beiden Damen). Findet ihr denn das richtig?

Amalie. Weißt du, bei der Alexandra Treffenfeld ist alles möglich.

Charlotte. Mag sein, aber mir gefällt es nicht.

Heinz. Lotte, Kerlchen, sei doch nich so verdreht. Albrecht ist ein tadelloser Charakter und als Adjutant steht er dem Hause nah. Von wildfremd kann da keine Rede sein. (Nimmt ihre Hände.) Du bist ja ordentlich blaß geworden.

Frau von Boyen. Heinz, ich glaube, jetzt ist es Zeit.

Heinz. Ja, Donnerwetter! (sieht auf die Uhr und steckt sie ein). Schon zwei Minuten drüber. Wenn mich nur der Alte nicht erwischt. Mama, du wolltest mir ja noch fünf Mark geben?

Frau von Boyen. Aber Junge.

Heinz. Adieu, Herrschaften. Allah vermehre euren Schatten! (Stürzt hinaus.)

5. Szene.

Die drei Damen, später ohne Frau von Boyen.

Amalie (lacht). Dieser unverwüstliche Humor! Köstlich!

Frau von Boyen. Ein echter Boyen, blank und gerade wie seine Degenklinge. (Sie holt den Schlüsselkorb und geht ab.)

Amalie. Das ist das Holz, aus dem der König seine Generale schnitzt.

Charlotte (tritt wieder ans Fenster und blickt nachdenklich hinaus).

Amalie (wendet zweimal den Kopf nach Charlotte). Ja ja, Lotte, das sind so Sachen. (Pause.) Lotte!

Charlotte (schrickt zusammen). Tantchen!

Amalie. Gib doch mal die Schere, sie liegt da auf dem Tisch.

Charlotte (bringt die Schere).

Amalie. Danke. Soll ich das andere Dutzend auch gotisch sticken, oder mit verschlungenen Buchstaben?

Charlotte. Ach, Tantchen, mach' dir doch nicht so viel Mühe mit meiner Ausstattung. Wer weiß denn, wie alles noch kommt.

Amalie. Hoffentlich gut, aber . . .

Charlotte (sieht ihre Tante erschreckt an).

Amalie. Im Leben gibt es immer ein Aber; damit muß man sich abfinden.

Charlotte. Ja, wenn man kann. (Seufzt.)

Amalie. Das Leben ist eine strenge Schule, es zwingt uns unter seinen Willen. In deinem Alter hab' ich's auch nicht geglaubt, aber ich hab's lernen müssen.

Charlotte. Bei dir lagen die Verhältnisse doch ganz anders.

Amalie. Im Grunde ist's immer dasselbe. Wir haben freilich nicht so lange gewartet, aber geliebt habe ich ihn ebenso, wie du deinen Albrecht. Dann kam der Krieg. Ach und die Angst . . . Davon könnt ihr euch keine Vorstellung machen. Und wie sie ihn dann nach Hause brachten — den frischen Menschen (sie zieht ihr Taschentuch) mit dieser fürchterlichen Wunde. (Schluchzt.)

Charlotte (kniet lebhaft nieder und umschlingt sie). Liebes, gutes Tantchen.

Amalie. Alles Beten, alles Ringen, alle Pflege . . . es hat alles nichts geholfen. Schließlich ging's doch zu Ende.

Charlotte. Du hast es schwer gehabt, sehr schwer.

Amalie. Ja, das kann ich wohl sagen. Leicht ist mir die Trennung nicht geworden. Das Beste vom Leben war fort, und mit dem Rest mußte ich mich einrichten.

Charlotte. Ich kann dich so gut verstehen, Tantchen. (Sie küßt ihr die Hand.)

Amalie (streicht ihr liebevoll übers Haar). Sieh' mal an, Lotte, da hast du ja schon ein weißes Haar.

Charlotte. Es ist nicht das einzige, ich habe schon mehr. (Seufzt.)

Amalie. Wie alt wirst du denn eigentlich morgen?

Charlotte. Einunddreißig.

Amalie. Und Albrecht?

Charlotte. Fünfunddreißig.

Amalie. Na, da wird's Zeit für euch. Übrigens, ein Wort im Vertrauen — du bist eifersüchtig.

Charlotte. Gewiß nicht, Tantchen.

Amalie. Mach' mir doch nichts weiß. Es schadet ja auch nicht. Wir Frauen sind alle eifersüchtig, aber man darf es nicht zeigen.

Charlotte. Hab' ich's denn gezeigt?

Amalie. Der Junge hat's sogar gemerkt. (Warnend.) Den Albrecht darfst du das nicht fühlen lassen. Männer können so was nicht vertragen, erst recht nicht im Brautstand. Also wenn er kommt . . .

Charlotte. Er kommt ja gar nicht, das ist's eben, was mich quält. Er vernachlässigt mich.

Amalie. Das lange verlobt sein!

Charlotte (verzweifelt). Es geht aber doch nicht anders.

Amalie. Leider nicht.

6. Szene.

Charlotte. Amalie. Frau von Boyen.
Später Albrecht von Peucker.

Frau von Boyen (freudig erregt herein). Charlotte, Albrecht kommt!

Charlotte (mit einem Freudenruf aufspringend).

Albrecht (tritt im gleichen Augenblick in die Tür).

Charlotte (fliegt ihm an den Hals). Albrecht!

Albrecht (Mann von 35 Jahren, schöne soldatische Erscheinung, ohne alles Geckenhafte, ernstes sonngebräuntes Gesicht, Mütze, Adjutantenschärpe, hohe Lackstiefel mit Sporen, Degen, Waffenrock, Achselstücke. Stumme Umarmung, kurze Pause, dann

macht er sich sanft frei und drückt ihr die Hand). Guten Tag, Tante Malchen.

Amalie. Guten Tag, Albrecht, du bist wohl jetzt sehr beschäftigt?

Albrecht. Ja leider, ich habe tausend Dinge zu tun. Der Oberst läßt mir keinen Augenblick Ruhe. Dann muß ich auch noch den Regimentsschreiber einarbeiten, gerade jetzt, wo die Mobilmachungsarbeiten drängen und Reserven eingezogen werden. Ihr wißt gar nicht, was alles auf mir lastet.

Amalie. O, das kann ich mir recht gut denken.

Albrecht. Übrigens, Mama, der Oberst hat mich gebeten, euch seinen Besuch anzumelden.

Frau von Boyen. Wann kommt er denn?

Albrecht. Heute noch, vor der Parole. Er reitet nur nach Hause und zieht sich um.

Charlotte. Da haben wir ja auch Gelegenheit, den neuen Stern kennen zu lernen.

Albrecht. O, ihr werdet Augen machen, sie ist wirklich eine Dame von großem Stil. Das ist ja auch natürlich. Der Oberst hat alles getan, ihre hervorragende Anlagen auszubilden.

Frau von Boyen. Was hat er denn getan?

Albrecht. Er hat sie in Paris und London er=

ziehen lassen. Sie hat das Leben der großen Welt kennen gelernt, das gibt einen weiten Blick.

Amalie. Streckt sie denn immer noch das Bein aus dem Bett, wenn sie Guten Morgen sagt?

Albrecht. Was meinst du damit? Ich verstehe dich gar nicht.

Amalie. Na, dann will ich dir mal ein Späßchen von ihr erzählen.

Charlotte. Laß' doch, liebes Tantchen.

Amalie. Es ist ganz harmlos; als sie konfirmiert werden sollte, kriegte sie die Windpocken. In der Rekonvaleszenz besuchte sie der Pfarrer; da zog sie das Deckbett über den Kopf und streckte ihm zum Willkommen ihr nacktes Beinchen aus den Federn entgegen.

Alle (lachen).

Albrecht (etwas kurz). Die Geschichte kannt' ich allerdings noch nicht.

Amalie (steht auf). Nun muß ich mich aber noch ein bißchen zurecht machen (geht zur Tür lächelnd); wenn man so hohen Besuch erwartet. (Ab.)

Frau von Boyen. Ich gehe auch. Ihr werdet wohl nicht böse drüber sein. (Ab.)

Albrecht. Aber Mama, unsertwegen kannst du ruhig bleiben, nicht wahr, Lottchen?

7. Szene.

Charlotte. Albrecht.

Charlotte (fällt ihm leidenschaftlich um den Hals, sobald sich die Tür geschlossen hat). Albrecht! (Sie küßt ihn innig.)

Albrecht. Du bist doch nicht böse, daß ich so lange weg blieb.

Charlotte. Du bist ja jetzt hier.

Albrecht. Es war wirklich nicht anders möglich.

Charlotte. Ich weiß — laß doch, komm' mal her. Ich will Dir was zeigen.

Albrecht. Was denn, Liebling?

Charlotte. Rate mal.

Albrecht. Ja, das ist schwierig.

Charlotte. Denke doch nach, was du dir immer gewünscht hast.

Albrecht. 'ne Zigarrentasche?

Charlotte. Nein.

Albrecht. 'n Notizbuch?

Charlotte. Auch nicht.

Albrecht. 'ne Schreibmappe?

Charlotte. Alles nicht. — Aber Dummchen. (Gibt ihm einen liebevollen Klaps auf die Backe.) Wie hast du denn immer gesagt: Wenn ich erst verheiratet bin, muß über meinem Schreibtisch . . .

Albrecht. Ah — doch nicht das Kaiserbild?

Charlotte (sie deutet auf die verhängte Staffelei). Sieh mal da!

Albrecht. Alle Wetter. (Zieht die Decke ab.) Lottchen (zieht sie an sich und küßt sie), das ist furchtbar lieb von dir. Und famos hast du das gemacht — ganz famos!

Charlotte. Wie gefällt dir denn der Rahmen?

Albrecht. Er paßt großartig. Das kommt über meinen Schreibtisch und darunter die Orden von meinem Vater.

Charlotte. Ach Albrecht, wann wird es endlich so weit sein! Die lange, lange Wartezeit! (Hängt sich an ihn.)

Albrecht (seufzt). Ja, Kindchen, das müssen wir durchbeißen. Das hilft nun mal nichts. In unserem Stande . . . (Sieht sie an.) Aber Lottchen — Tränen —

Charlotte (wischt unmutig die Augen mit dem Tuch). Nein, nein, ich meine ja nur. Wozu muß das alles so sein! Wozu braucht man eine große Wohnung, eine elegante Einrichtung, Dienstboten? Wozu muß man Geselligkeit pflegen, wenn man sich selber genug ist! Ist denn das alles nötig zum Glück? Zwei Menschen, die für einander bestimmt sind!

Albrecht. Liebes Kind, wir können doch nicht aus unserem Kreis heraus.

Charlotte. Ja, leider, der Kreis ist eben viel zu eng, er raubt uns Luft und Licht.

Albrecht. Aber ich fühle das doch alles selbst. Mach' mir doch das Herz nicht noch schwerer. Eine Offiziersfamilie kann eben nicht in Stube und Küche hausen.

Charlotte. Warum denn nicht? Der Standesehre würde es keinen Abbruch tun.

Albrecht. Du würdest dich selber kreuzunglücklich fühlen in so engen Verhältnissen.

Charlotte. Da verkennst du mich. Ich könnte mich schon einrichten und wäre doch glücklich dabei.

Albrecht. Du täuschst dich über dich selbst. Heute empfindest du so; aber unter dem Druck der Not würdest du zusammenbrechen. Man ist nie derselbe Mensch, man ist immer ein andrer.

Charlotte. Und ich wünschte doch, wir könnten zusammen leben, wie ein paar Studenten. (Wendet sich ab, zerknüllt nervös ihr Taschentuch.) Aber ich weiß ja; ihr Männer habt leider keinen Idealismus.

Albrecht. Das ist vielleicht ein Vorzug unseres Geschlechtes; unser Idealismus ist real, wir nehmen die Dinge, wie sie sind.

Charlotte. Ihr seid konventionell. Heutzutage steht aber das Glück der Persönlichkeit über aller Konvention.

Albrecht. Du bist ja ein halber Sozialdemokrat! Der preußische Offizier kennt nur einen

Idealismus: die Pflicht, und, verzeih', daß ich es sage, eine Offizierdame sollte ebenso denken.

Charlotte. Ach Albrecht, du glaubst nicht, was einem alles für Gedanken kommen, wenn man sich so lange selbst überlassen ist. Mit wem soll ich mich denn aussprechen, als mit dir.

Albrecht. Ich fühle deinen Vorwurf wohl, Charlotte, es ging aber nicht anders.

Charlotte. Von den vielen Stunden, die du jetzt Fräulein von Treffenfeld widmest, könntest du mir doch häufiger eine schenken.

Albrecht. Du bist merkwürdig heute. Was willst du denn damit sagen?

Charlotte. Du bist doch der Adjutant des Obersten, aber nicht der Adjutant seiner Tochter.

Albrecht. Ach . . . Weil ich mit ihr spazieren reite? Das hat einen ganz harmlosen Grund. Fräulein von Treffenfeld reitet ein unzuverlässiges Pferd. Der Oberst will eigentlich gar nicht, daß sie sich noch auf den Rappen setzt, und da sieht er es gern, wenn ich sie ab und zu begleite . . .

Charlotte. Und aufs Pferd hebe.

Albrecht (lächelnd). Gott, einfache Kavalierspflicht. Wie kann man denn darin was finden.

Charlotte. Du findest wohl auch nichts dabei, daß sie dir einen Hund schenkt?

Albrecht (ironisch). Wer hat dir denn das verraten?

Charlotte. Heinz hat es erzählt.

Albrecht. Ach so. Ja — (Achselzuckend.) Sollt' ich den Hund etwa ablehnen? Das wäre doch nicht sehr höflich gewesen. Sag' mal, was soll denn eigentlich dieses ganze Inquirieren? Ich sehe den Zweck nicht ein.

Charlotte. Weiß denn der Oberst von dem Geschenk?

Albrecht. Ich hab' ihn nicht gefragt. Aber er kommt ja gleich, dann kannst du dich erkundigen. (Nimmt unmutig seine Mütze und will gehen.)

Charlotte. Du willst doch nicht schon wieder fort?

Albrecht. Es ist am Ende besser, wenn ich gehe. Du bist heute schlechter Laune.

Charlotte. Albrecht . . . Sei doch nicht so! Es ist ja alles schon wieder gut. Sieh' mich doch mal an. (Er wendet den Kopf nach ihr.) Mach' doch kein so böses Gesicht.

Albrecht (lächelt). Na ja, Lottchen, ich weiß ja, wie du's meinst. Ich brauch' ja auch nur das Bild anzusehen.

8. Szene.

Charlotte. Albrecht. Heinz.

Heinz (tritt ein). Morgen, Albrecht. (Gibt ihm die Hand.) Na, bist du auch mal da?

Albrecht. Wie du siehst.

Heinz. Du brütest wohl den ganzen Tag in deinem Aktenstall?

Albrecht. Nu hör' einer den frechen Dachs. Ich werd' dir die nächste Ronde nach dem Pulverhaus geben, zwei Stunden nach Mitternacht.

Heinz. Um so besser, da bin ich den nächsten Morgen dienstfrei. (Setzt den Helm hin und zieht die Handschuhe aus.)

Albrecht. Natürlich am Sonnabend.

Heinz. Doch jut, schwenz ich den Kirchgang.

Charlotte (lachend). Der ist nirgends zu fassen.

Heinz. Aal in Gelee!

Albrecht (lacht). Ist das Regiment schon herein?

Heinz. Sonst wär ich doch nicht hier. Was gibt's denn neues?

Albrecht. Der Oberst kommt.

Heinz (lebhaft interessiert). Hierher?

Charlotte. Er will uns seinen Besuch machen.

Heinz. Wann denn?

Charlotte. . . . Jetzt gleich.

Albrecht (gleichzeitig). Vor der Parole noch.

Heinz. Heiliger Bibamus, was hast de for kalte Füß'! Kinder, räumt doch die Bude auf, hier sieht's ja aus, wie in Russisch-Polen. (Sieht sich im Zimmer um, stürzt auf den Tisch los und rückt die Tischdecke zurecht.) Albrecht, richt' doch mal die Stühle 'n bisken aus. (Er rückt die Stühle zurecht und hängt die Bilder gerade.)

Albrecht. Lieber Heinz, ich möchte dir nicht vorgreifen.

Heinz. So 'n Adjutant is ooch zu nischt zu brauchen. Lotte, den mußte noch höllisch erziehen.

Albrecht. Ach, da ist leider Hopfen und Malz verloren.

Heinz. Da hinten in der Kaponniere liegen ja noch Frühstückspapiere. (Hebt sie auf.)

Charlotte. Erlaube mal.

Heinz. Und die Schreibmaschine! Kinder, wie kann man so unvorsichtig sein! Wenn nu der Oberst die sieht. Das könnte uns höllisch in' Wurschtkessel bringen.

Charlotte. Man kann doch eine Schreibmaschine haben?

Heinz. Aber man kann nicht für'n Bureau in Berlin arbeiten und das merkt er doch gleich, wenn er die sieht. Also weg mit dem Schandfleck des Rittertums! (Versteckt die Maschine hinter der Gardine.)

Charlotte. Du bist komisch. Wer kann uns denn verwehren, auf anständige Weise Geld zu verdienen?

Heinz. Das ist nicht standesgemäß. Ihr solltet schon Rücksicht auf mich nehmen. Wenn der Oberst das erfährt, krieg' ich womöglich den Abschied.

Charlotte. Glaubst du das auch, Albrecht?

Albrecht. So schlimm wird es ja nicht sein, aber angenehm ist es natürlich nicht.

Charlotte. Wie soll man's denn machen? Erwerben soll man nicht und auskommen kann man nicht.

Heinz. Da muß man eben die Feldbinde zwei Loch enger schnallen.

Albrecht. Ich dächte, du hättest keine Veranlassung, dich über den Fleiß deiner Schwester zu beklagen. Die Damen könnten schon auskommen, wenn sie nicht deine Zulage bezahlen müßten.

Heinz. Ich beklage mich auch gar nicht, ich will nur, daß es unter uns bleibt. Der Oberst . . .

Charlotte. Wer zwei Rittergüter in Schlesien hat, kann das natürlich nicht verstehen.

Albrecht (ablenkend). Was schreibt ihr denn eigentlich jetzt?

Charlotte. Einen Offizierroman.

Heinz. Das is gewiß wieder 'ne schöne Schweinerei.

Charlotte. Es ist die Geschichte eines Offiziers, der die Verletzung seiner Familienehre nicht mit der üblichen Forderung beantwortet und verabschiedet wird.

Heinz. Na, da hab'n wir's ja. Hab's doch gleich gesagt. So was dürft ihr überhaupt gar nich schreiben, da macht ihr euch mitschuldig.

Charlotte. Du sprichst wie ein törichtes Kind.

Heinz. Einen Kerl nicht über den Haufen schießen, der meine Familienehre antastet? Das

ist doch . . . (überstürzt sich im Ausdruck) un überhaupt . . . so 'ne Feigheit . . . so 'ne (ringt nach Worten) für so 'n Kerl gibt's nur die Hundspeitsche . . . Na, zum Glück existieren solche Lumpen in der Armee nicht.

Albrecht (mit überlegenem Lächeln). Wozu ereiferst du dich eigentlich über eine Geschichte, die dich doch gar nichts angeht? Du bist doch 'n verrücktes Huhn.

Heinz Mit Majonaisensauce und Schwertern am Ring.

9. Szene.

Vorige. Frau von Boyen. Amalie.

(Amalie und Frau von Boyen treten zugleich ein: Amalie in altmodischem Seidenkleid, nimmt wieder ihren gewohnten Platz ein. Frau von Boyen in schlichter, aber vornehmer Haustoilette.)

Frau von Boyen. Du bist ja noch im Exerzieranzug; der Oberst muß jeden Augenblick kommen.

Heinz. Dann verspurlose ich mich. Du kannst ja sagen, ich wäre schon im Kasino.

Amalie. Das hübsche Fräulein von Treffenfeld wird dich aber sehr vermissen.

Heinz. Da hast de eigentlich recht, Tante, die kommt ja auch. Na, dann will ich mir mal fein machen.

Amalie. Vergiß aber nicht, deinen Schnurrbart aufzusetzen.

Heinz. I, wo werd' ich denn, Tantchen.

Frau von Boyen (am Fenster). Da fährt schon der Wagen vor.

Heinz (schleicht ans Fenster, wirft einen verstohlenen Blick hinaus und zieht sich gedeckt zurück). Sauve qui peut. (Schleicht auf den Zehen hinaus.)

10. Szene.

Vorige. Oberst von Treffenfeld. Dienstmädchen. (Mädchen in schwarzem Kleide, weißer Schürze und Hamburger Häubchen, bringt auf einem Tablett die Visitenkarten des Besuches zu Frau von Boyen.)

Frau von Boyen (nimmt die Karten). Ich lasse bitten. (Mädchen ab. Es entsteht jene charakteristische Pause, die in kleineren Familien beim Besuch einer Respektsperson deren Eintritt voranzugehen pflegt. Das Mädchen öffnet von außen die Tür. Alexandra von Treffenfeld tritt in gewählter Besuchstoilette ein, ihr folgt der Oberst im Überrock, Halsorden, Helm, oder im Waffenrock mit sämtlichen Orden und Epaulettes.)

Alexandra (ein elegantes Mädchen von 25 Jahren, sehr selbstsicher und korrekt im Auftreten, geht lebhaft auf Frau von Boyen zu, die ihr auf halbem Wege entgegenkommt, verneigt sich tief und küßt die ihr gebotene Hand).

Frau von Boyen. Wir freuen uns sehr,

gnädiges Fräulein . . . (Wendet sich dann zum Obersten, der ihr bei der Begrüßung die Hand küßt.) Vielen Dank, Herr von Treffenfeld, daß Sie sich uns ankündigen ließen.

Oberst. Da steht ja noch der Bote. (Zeigt auf Albrecht, der sich verbeugt.) Es lag uns natürlich daran, die Damen zu treffen. (Inzwischen ist Alexandra auf Charlotte, die hinter ihrer Mutter steht, zugegangen und Charlotte hat ihr die Hand gegeben.)

Frau von Boyen (zu Alexandra). Darf ich Sie mit meiner Schwägerin bekannt machen?

Amalie (die bisher weit zurückgestanden, geht auf Alexandra zu und reicht ihr unbefangen die Hand, die Alexandra ebenfalls mit tiefer Verbeugung küßt). Wir sind ja schon alte Bekannte, liebes Fräulein von Treffenfeld . . . Sie wissen es nur nicht mehr, sie waren damals noch so groß. (Zeigt mit der Hand. Wendet sich zum Obersten.) Und wir doch auch, dächt' ich. (Reicht ihm die Hand, die er freundschaftlich schüttelt.)

Oberst. Na natürlich, aus dem schönen Koblenz. (Wendet sich zu Charlotte, neben der Albrecht steht und schüttelt ihr die Hand.) Freue mich ganz besonders, die Braut meines trefflichen Adlatus kennen zu lernen. (Inzwischen hat Alexandra Albrecht mit freundlichem Kopfnicken begrüßt und ihm im Vorbeigehen ebenfalls die Hand gereicht.)

Frau von Boyen. Aber wollen die Herrschaften

nicht Platz nehmen? (Amalie setzt sich aufs Sofa und nötigt den Obersten neben sich.)

Amalie. Bitte, Herr Oberst, die alten Bekannten zusammen.

Oberst (nimmt lachend neben ihr Platz). So gehört sich's auch, gnädiges Fräulein. Aber das muß ich sagen: Sie sind jünger geworden in den zwanzig Jahren.

Amalie. Das Kompliment kann ich zurückgeben.

Oberst. Ach, ach! — Ich alter Grauschimmel!

Frau von Boyen (setzt sich neben ihn und lädt Alexandra durch Handbewegung ein, an ihrer Seite Platz zu nehmen, dann setzt sich Charlotte neben Alexandra, Albrecht bleibt hinter Charlottes Stuhl stehen).

Oberst (zu Frau von Boyen). Ich hatte noch das Vergnügen, gnädige Frau, Ihren verstorbenen Gatten zu kennen. Das war allerdings bereits vor Ihrer Verheiratung. Wir sind uns dann gelegentlich auch später begegnet, zum letzten Mal in Berlin, als er Generalstäbler war. Ich hörte da einen Vortrag von ihm in der militärischen Gesellschaft, der mir großen Eindruck machte.

Frau von Boyen. Sehr gütig, Herr von Treffenfeld. Mein Mann saß ja eigentlich immerfort am Schreibtisch.

Oberst. Ich weiß; Kriegsgeschichte war sein besonderes Studium. Er hatte auch gleich nach Siebzig

ein großes kriegsphilosophisches Werk angefangen. Was ist denn eigentlich daraus geworden?

Frau von Boyen (wehmütig). Der Tod hat ihm die Feder aus der Hand genommen, aber das Buch ist fertig, nur die Vorrede konnte er nicht mehr schreiben.

Oberst. Haben Sie nicht den Versuch gemacht, es zu veröffentlichen?

Frau von Boyen. Doch, aber erst in letzter Zeit. Ich konnte mich lange nicht dazu entschließen.

Oberst. Das verstehe ich.

Amalie. Meine Schwägerin hat es jetzt einem großen Berliner Militärverlag eingereicht, sie hat aber noch keine Antwort.

Oberst. Ja, das dauert mitunter eine ziemliche Weile, da muß man Geduld haben. (Inzwischen haben sich die nicht Sprechenden leise unterhalten, insbesondere Alexandra und Charlotte. Die Tür öffnet sich; Heinz tritt ein, möglichst elegant zurechtgemacht. Überrock, aufgesetzter Schnurrbart. Er macht an der Tür dem Obersten und Alexandra je ein tiefes Kompliment, wobei er die Hacken zusammenknallt.)

Oberst. Ach, da ist ja auch der Stolz der Familie. (Reicht ihm über den Tisch die Hand.)

Heinz (schnarrend). Herr Oberst! (Die Damen lächeln.)

Alexandra (reicht ihm sitzend die Hand). Guten Tag, Herr von Boyen.

Heinz. Gnädiges Fräulein. (Ergreift die Hand mit gebogenem Arm und bleibt verlegen stehen.)

Frau von Boyen. Setz' dich doch, Heinz.

Amalie. Du wirst müde sein vom Exerzieren.

Heinz (entrüstet). Ach, von so 'n bißchen Exerzieren werd' ich doch nicht müde. (Bleibt stehen.)

Oberst (lachend). Beleidigen Sie ihn nur nicht.

Frau von Boyen. Wie haben Sie sich denn eingelebt?

Alexandra. Vielen Dank, gnädige Frau, sehr gut! Wir haben eine entzückende Wohnung und die Umgebung hat ja, so weit ich sie kenne, einen ganz eigenartigen Reiz.

Charlotte. Als passionierte Reiterin haben Sie die beste Gelegenheit, unsere schöne Gegend zu genießen.

Oberst. Mir wäre es lieber, wenn meine Tochter ihre Reitpassion etwas einschränkte.

Amalie. Sehen Sie es nicht gern?

Oberst. Ach, ich hätte sonst nichts dagegen, sie hat nur im Augenblick kein geeignetes Pferd und da ist man immer in Sorge. (Zu Charlotte.) Um so mehr bin ich Ihrem Bräutigam verpflichtet, gnädiges Fräulein, daß er Alexandra mitunter begleitet, bis sie ein anderes Pferd hat. Peucker ist ja ein vorzüglicher Reiter . . .

Albrecht (abwehrend). Aber Herr Oberst . . .

Oberst. Und das ist mir natürlich eine große Beruhigung.

Alexandra. Papa ist immer viel zu ängstlich.

Oberst. Man kann mit der Damenreiterei gar nicht ängstlich genug sein. (Erhebt sich, die anderen folgen.) Denn wenn mal was passiert, kommen sie nicht aus dem Sattel. (Nähert sich der Tür.) Ich hab' mich darum auch schon nach einem geeigneten Damenpferd umgesehen (zu Charlotte) und Ihr Herr Bräutigam will ja so gütig sein, das Tier mal durchzuprobieren. (Alexandra und Charlotte stehen abseits und unterhalten sich.)

Albrecht. Wird mir eine ganz besondere Ehre sein, Herr Oberst.

Oberst. Komm' Alexandra, wir dürfen die Herrschaften nicht länger in Anspruch nehmen. Ihr Herr Sohn muß ja auch ins Kasino.

Alexandra. Fahren Sie doch mit uns, Herr von Boyen, wir setzen Sie an der Kaserne ab.

Heinz (freudig). Wenn gnädiges Fräulein gestatten, und der Herr Oberst — — —

Oberst. Aber natürlich, holen Sie nur Ihre Mütze.

Heinz (stürzt hinaus, kehrt mit Mütze, Handschuhen und Degen sofort wieder).

Alexandra. Herr von Peucker fährt vielleicht auch mit.

Oberst. Wenn er will, wir haben ja noch zwei Plätze. Gnädige Frau, es war mir ein großes Vergnügen. (Küßt ihr die Hand.) Gnädiges Fräulein, (schüttelt Amalie die Hand) Sie kommen doch mal freundschaftlich, dann plaudern wir von den alten Zeiten und dem alten Koblenz.

Amalie. Ja, ich komme. Ach die alten Zeiten!

Oberst. Und Sie wollen uns wirklich morgen den Bräutigam abtreten. Das ist sehr gütig von Ihnen. (Verbeugt sich und ab mit Heinz.)

Charlotte (verblüfft und leise zu Albrecht). Morgen?

Albrecht (ebenso). Na ja, ich soll doch nach Berlin fahren, das Damenpferd probieren.

Alexandra. Wann können Sie zurück sein, Herr von Peucker?

Albrecht. Ich denke, abends um sechs.

Alexandra. Da möcht' ich denn doch gleich wissen . . . ach kommen sie doch bitte morgen abend zum Tee, natürlich mit ihrem Fräulein Braut. (Zu Charlotte.) Sie geben uns doch keinen Korb.

Heinz (in der Tür). Gnädiges Fräulein, der Herr Oberst . . .

Alexandra. Papa wird ungeduldig. Also auf Wiedersehen morgen abend. (Empfiehlt sich von den Damen und geht schnell ab.)

Albrecht. Adieu, Mama, Adieu Lotte, ich muß

mich beeilen. Winkt Amalie zu.) Also ich hole dich morgen abend ab.

Charlotte (ruft ihn zurück). Albrecht!

Albrecht (ungeduldig). Was ist denn noch?

Charlotte. Willst du wirklich morgen nach Berlin fahren?

Albrecht. Ja, warum denn nicht?

Charlotte (wendet sich ab und hält sich an einem Stuhl fest).

Frau von Boyen. Aber Albrecht, morgen ist doch Lottes Geburtstag!

Albrecht. Alle Wetter, das hatt' ich total vergessen. (Bleibt unschlüssig in der Tür stehen.)

Charlotte (macht einige schwankende Schritte und sinkt in einen Sessel).

Amalie. Lottchen, was ist dir denn?

Vorhang.

Zweiter Akt

Elegantes Empfangszimmer bei Oberst von Treffenfeld, gediegener, solider Geschmack, reich und modern.

1. Szene.

Albrecht. Alexandra. Diener.

Diener (in eleganter Livree läßt Alexandra und Albrecht eintreten).

Alexandra (im Reitkleid, Hut, Peitsche oder Reitstock). Der Friedrich kann ja die Unterschriften holen. (Wirft die Peitsche auf einen Tisch, tritt vor den Spiegel, nimmt den Hut ab und ordnet ihr Haar.)

Albrecht (ebenfalls im Reitanzug). Wenn Sie gestatten, geb' ich ihm den Auftrag.

Alexandra. Ich bitte darum.

Albrecht. Gehen Sie doch runter auf das Regibureau, Friedrich, und lassen Sie sich vom Schreiber die Vortragsmappe geben.

Diener. Zu Befehl, Herr Oberleutnant. (Ab.)

Alexandra. Machen Sie sich's bequem, Herr von Peucker. Es kann vielleicht noch eine Weile dauern, bis Papa kommt.

Albrecht. Das ist wohl möglich. Er ist mit

dem Etatsmäßigen auf der Regimentskammer. Und wenn der Zahlmeister noch dabei ist . . . na, ich sage gar nichts. (Kratzt sich lachend hinter den Ohren.)

Alexandra. Sie meinen, da wird die Sache etwas länglich? (Setzt sich, Front nach dem Publikum.)

Albrecht (steht hinter ihr). Natürlich. Der Zahlmeister will doch vor Parole nicht noch mal nach Hause.

Alexandra. Es war ein köstlicher Ritt heute morgen. Wissen Sie, das Dorf im Wiesengrund unten am See, in dem weichen Nebelduft, wie eine holländische Landschaft.

Albrecht. Ja, unsere alte Mark hat ihre Schönheiten, sie ist herb und keusch. Es versteht sie nicht jeder.

Alexandra (in Sinnen verloren). Theodore Fontane . . . Er sah ihre Seele im Nebel.

Albrecht. So ein Morgenritt . . . Da vergißt man all' seine kleine Leiden.

Alexandra. Die großen auch . . .

Diener (mit der Mappe zurück). Die Vortragsmappe, Herr Oberleutnant!

Albrecht. Schön, legen Sie nur dahin. (Diener ab.)

Alexandra. Der Goldfuchs ist wirklich eine Perle. Ich bin Ihnen zu dankbar, daß Sie mir dazu verholfen haben.

Albrecht. Es war ja eine kleine Mühe, die sich reichlich belohnt hat.

Alexandra. Diese wundervolle Bewegung, die prächtigen Gänge und so leicht zu reiten.

Albrecht. Ich weiß doch nicht, das Pferd hat viel Blut, so leicht ist es am Ende nicht zu reiten.

Alexandra. Mir fällt es leicht.

Albrecht (tritt näher an sie heran). Was fiele Ihnen schwer? Ihnen glückt alles. Pferde und Menschen lassen sich willig von Ihnen leiten.

Alexandra. Nur mich selbst hab' ich selten in der Gewalt.

Albrecht. Das ist eine Verleumdung, die ich nicht dulden darf.

Alexandra. Sie täuschen sich, ich kenne mich ganz genau. Sie ahnen nicht, wie es oft in mir wallt und siedet; aber man muß an der Kandare Konvention gehen.

Albrecht (lächelt müde). Ein guter Vergleich, aber er hinkt doch.

Alexandra. Ja. Die Kandare zerreißt dem Pferde nur das Maul, die Konvention uns aber das Herz.

Albrecht. Ich höre Sie ungern so reden, gerade Sie, die auf der Sonnenseite des Lebens aufgewachsen ist.

Alexandra (wechselt den Platz). Ach, das ist

alles leer und tot, wenn das Glück nicht den lebendigen Odem gibt.

Albrecht. So sprechen Sie, die Göttin des Glücks?

Alexandra. Wer in unser Innerstes schauen könnte! Sie wissen doch, selbst die Sonnen haben Flecken.

Albrecht. So triviale Wahrheiten dürften Sie gar nicht aussprechen.

Alexandra. Ich darf mich ja überhaupt nicht aussprechen, gegen niemand . . . und doch braucht jeder Mensch einen Beichtvater.

Albrecht. Nur die Sünder.

Alexandra. Ich glaube gar nicht, daß es Sünder gibt.

Albrecht (setzt sich). Es gibt Sünder.

Alexandra. Wer sich auslebt nach seinen Anlagen, sündigt nicht. Nur eine Sünde kenne ich, das aber ist auch gleich die unverzeihlichste.

Albrecht. Gegen die Ehre?

Alexandra. Nein, gegen unsere Natur.

Albrecht. Mit solchen Ideen sprengt man die Gesellschaft in die Luft.

Alexandra. Und würde es ihr etwas schaden, dieser verlogenen, geldgierigen Gesellschaft, die unter dem ehrfurchtsvoll gekrümmten Rücken nur nach ihrem Vorteil schielt?

Albrecht. Warum so pessimistisch, gnädiges Fräulein? Es gibt auch ehrliche Menschen, die er-

haben über den Vorteil, allein von ihrer Ehre Befehle empfangen.

Alexandra. Ich habe noch keinen gefunden.

Albrecht. Keinen?

Alexandra. Nein.

Albrecht (steht auf). Wenn Sie verletzen wollen . . .

Alexandra (steht auf). Gehen Sie nicht fort. Wie können Sie glauben, daß ich Sie kränken will. Sie haben mir doch so viel Freundlichkeit erwiesen.

Albrecht. Ich habe nur meine Pflicht getan. Die Tochter meines Kommandeurs . . .

Alexandra (wegwerfend). Also doch der Vorteil. Ich hab es ja gewußt. (Wendet sich ab.)

Albrecht. Gnädiges Fräulein, ich habe die Ehre.

Alexandra (bitter lachend). Gehen Sie nur, die Tochter Ihres Obersten hat jetzt ein bequemes Pferd, sie kann nun allein reiten . . . Der Reitknecht ist ja vollkommen ausreichend. Gehen Sie nur.

Albrecht (verbeugt sich und will ab).

Alexandra. Herr von Peucker!

Albrecht. Sie befehlen?

Alexandra. Wollen Sie der „Tochter Ihres Kommandeurs" noch eine Gefälligkeit erweisen?

Albrecht. Ich stehe zu Ihrer Verfügung.

Alexandra (anmutig). Ich möchte um Ihren Rat bitten wegen . . . wegen des neuen Pferdes . . . Es ist mir zuwider, ich will es nicht mehr

sehen, ich mag es nicht mehr reiten, ich reite überhaupt nicht mehr!

Albrecht. Der Fuchs gefiel Ihnen doch so gut. Ich verstehe Sie nicht. Er paßt auch vorzüglich für Sie. Diesen und keinen anderen, sagte ich mir, als ich ihn ritt. Ich glaubte, Sie zu kennen, Ihr Temperament zu verstehen . . .

Alexandra. Das glaubt' ich auch von Ihnen. Ich war so glücklich über den Besitz des herrlichen Tieres. Und jetzt . . .

Albrecht. Und jetzt?

Alexandra. Ach, was liegt mir an dem Pferd, wenn ich viel mehr verliere. Sie wissen gar nicht — — —

Albrecht. O doch!

Alexandra. Aus welchem Grunde nennen Sie mich dann die Tochter Ihres Kommandeurs?

Albrecht (mit leiser Abwehr im Ton). Sind Sie es etwa nicht?

Alexandra. Ich will es nicht sein . . . wenigstens nicht für Sie.

Albrecht. Mein gnädiges Fräulein, ich . . .

Alexandra. Nur keine Phrase vom letzten Kasinoball. Wie ich das hasse! Können Sie nicht eine halbe Stunde Mensch sein und nicht Leutnant?

Albrecht (straff). Bei mir kommt zuerst der Leutnant, dann der Mensch und beide sind unzertrennlich.

Alexandra. Das habe ich gefürchtet.

Albrecht. Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich kann nicht aus meinem Kreise heraus. Alles erscheint mir nur unter dem Gesichtspunkt der Pflicht und der Standesehre.

Alexandra. Bis eine große Leidenschaft Ihr Kartenhaus zusammenwirft.

Albrecht. Mag sein, daß es so kommt, aber dann ziehen sie Albrecht von Peucker darunter als Leiche hervor.

Alexandra. Sagen Sie das nicht so schaurig. Sie verraten ja die Tragödie Ihres Herzens.

Albrecht (ablenkend). Sie wollten meinen Rat. Wenn Sie mit dem Pferde nicht zufrieden sind, will ich es Ihnen wieder verkaufen.

Alexandra. Ich will es behalten.

Albrecht. Und eben noch sollt' es fort?

Alexandra. Jetzt nicht mehr, es hat zu viel gekostet, Sie und mich. Ich weiß, Sie sind mit Ihrer Braut entzweit.

Albrecht. Das geht vorüber.

Alexandra. Sie müssen ihr abbitten.

Albrecht. Ich habe nichts verbrochen. Daß ich im Drange der Geschäfte einen Augenblick nicht an ihren Geburtstag dachte . . .

Alexandra. Sie kennen die Frauen schlecht. Nicht die Sache an sich nimmt sie Ihnen übel, sondern das Symptom.

Albrecht. Das wäre unrecht. Man kann doch mal was vergessen.

Alexandra. Den Geburtstag der Braut nicht. Ich würde Ihnen das nie vergeben, denn es bekundet Gleichgültigkeit.

Albrecht (schrickt zusammen und blickt auf). Aber! (Pause.) Warum lesen Sie verborgene Schrift, Alexandra?

Alexandra (warm). Glauben Sie, daß ich Ihre Freundin bin? (Reicht ihm die Hand und hält sie fest.) Vertrauen Sie sich mir an, mein Freund. Ich sehe, daß Sie leiden, an Ihrem Gesicht, an Ihrem ganzen Wesen. Erleichtern Sie Ihr Herz.

Albrecht. Danke Ihnen, (küßt ihr die Hand) aber so was kämpft ein Mann mit sich selbst durch.

Alexandra. Sieben Jahre sind Sie verlobt . . . sieben Jahre!

Albrecht. Und ich bin glücklich. Charlotte ist ein hochherziges Geschöpf, so treu und innig und wie für mich geschaffen. Sie haben recht — ich muß ihr abbitten.

Alexandra. Tun Sie das. Sie wird Ihnen vergeben, aber der Stachel bleibt doch in der Wunde zurück. Sie ahnt ihren Verlust und quält sich damit ein ganzes langes Leben.

Albrecht (verzweifelt). Was soll ich machen? Ich hab' es ja noch niemand gesagt. Nur Ihnen, nein, Ihnen auch nicht, Sie haben es herausgefühlt.

Alexandra. Die Zeit ist ein treuloser Gefährte, Liebe ist ein Rausch, und in sieben Jahren muß jeder nüchtern werden.

Albrecht. Ich muß es durchhalten. Ich muß das Opfer bringen. Es ist meine Pflicht.

Alexandra. Die Pflicht zu opfern hat nur der Priester. Vom Manne verlang' ich die Tat.

Albrecht. Und ist das Opfer keine?

Alexandra. Nein, das Opfer ist ... (besinnt sich) nun ... ein Opfer.

Albrecht. Wer kann Frauenlogik ergründen?

Alexandra. Sie sollen mich verstehen, Herr von Peucker.

Albrecht (ernst). Ich verstehe Sie schon, aber manchmal ist es ein Verbrechen, zu verstehen. (Abbrechend.) Das Opfer ist eine Hingabe.

Alexandra. Ein Mann soll nicht opfern — wenigstens nicht sich selbst ... Er soll anbeten. Das Opfer macht niemand glücklich.

Albrecht. Nicht einmal den Götzen, dem es gilt.

Alexandra. Nicht einmal den, ganz recht. Dabei vergessen Sie nicht, daß es kein Götze ist, sondern ein lebensvoller Mensch, der unter dem Opfer leidet.

Albrecht. Wer sich mit ehrlichem Herzen darbringt, wird nicht davon sprechen.

Alexandra. Feinfühlige Menschen brauchen keine Worte, es genügt schon, den Geburtstag zu vergessen.

Albrecht. Sie quälen mich. Lassen Sie mich den Weg gehen, den mir die Ehre vorschreibt. Ich werde nicht mit der Wimper zucken. Wem ein volles Glück nicht beschieden ist, der muß zusehen, daß er sich mit einem kärglichen abfindet. Seine Pflicht zu tun, gibt auch Glück.

Alexandra. Ein kalter Trost ... wahrhaftig .... Dann doch lieber sterben.

Albrecht. Ich muß. Es ist unabänderlich.

Alexandra. Weil die Menschen nicht den Mut haben, ihr Glück zu greifen und festzuhalten gegen alle Welt. Sie glauben, die Sonne blende ihnen die Augen. Es ist nicht wahr, man muß nur beherzt hineinschauen. Bleiben Sie in der schwülen Dämmerung Ihres Götzendienstes. Sie machen nicht nur zwei Menschen unglücklich, sondern auch noch eine Dritte.

Albrecht. Alexandra!

Alexandra. Albrecht!

Albrecht. Ich kann ja nicht anders. O Gott, Gott. (Er sinkt vor ihr nieder und küßt ihr die Hände.) Rette mich, Alexandra, rette mich vor der Verzweiflung. Ich darf sie nicht verlassen, sie ist das beste, edelste Weib auf der Welt und ich bin ihr alles!

Alexandra. Steh' auf und laß' mich allein. Ich kann nicht mehr denken. (Sie schluchzt auf.)

2. Szene.

Albrecht. Alexandra. Oberst.
(Albrecht und Alexandra stehen in tiefer Erregung von einander abgewandt, als der Oberst eintritt.)

Oberst (betrachtet beide verwundert). Na, wieder zurück? Wie ging denn der Fuchs heute, Xan?

Alexandra (antwortet nicht).

Albrecht (faßt sich mühsam). Sehr gut, Herr Oberst.

Oberst. Sie haben wohl lange auf mich gewartet, Peucker?

Albrecht. Nein, Herr Oberst. (Öffnet die Mappe und nimmt die Unterschriften heraus.)

Oberst. Haben Sie viel Unterschriften?

Albrecht. Jawohl, Herr Oberst, einen ganzen Stoß.

Oberst. Ach, dann möcht' ich das doch lieber auf dem Bureau erledigen. Sie erwarten mich wohl dort.

Albrecht. Zu befehlen, Herr Oberst. (Macht Alexandra eine Verbeugung und ab.)

3. Szene.

Oberst. Alexandra.

Oberst (räuspert sich). Was hat's denn zwischen euch gegeben? (Steckt sich eine Zigarre an.)

Alexandra. Nichts, Papa.

Oberst. Ihr habt ja dagestanden, als wäre euch der Weizen verhagelt.

Alexandra (antwortet nicht).

Oberst. Ich will dir mal was sagen, Kind: Nimm dich mit dem Peucker in acht. Laß' dich ja nicht dadurch hinreißen, daß er ein netter Mensch ist. Seine Ehrfurcht gegen dich geht mir ein bißchen zu weit, um so mehr mußt du dich kontrollieren.

Alexandra (unwillig). Ach, Papa!

Oberst. Ja, du willst das nicht hören, aber ich muß es dir sagen. Ich habe dich ohne Bedenken mit ihm reiten lassen, weil der Mann seit Jahren verlobt und dabei ein gesetzter Mensch ist; darin liegt aber auch eine Gefahr — und wenn's auch nur zu Redereien Veranlassung geben könnte. Bedenke immer, daß du mein Haus repräsentierst. Da nimm lieber zu viel, als zu wenig Rücksicht.

4. Szene.

Vorige. Diener. Dann Frau von Boyen.

Diener. Frau von Boyen wünscht den Herrn Oberst zu sprechen.

Oberst. Läßt sie sich nicht bei meiner Tochter melden?

Diener. Nein, die gnädige Frau hat ausdrücklich gesagt: bei dem Herrn Oberst.

Alexandra. Na, dann kann ich wohl raufgehen. (Ab.)

Oberst. Es ist besser. Sie scheint etwas Besonderes zu haben. (Zum Diener.) Lassen Sie die Dame eintreten.

Frau von Boyen (in Besuchstoilette, tritt ein).

Oberst. Das ist ja eine Überraschung, gnädige Frau. — Bitte. (Zeigt auf einen Sessel.)

Frau von Boyen. Verzeihen Sie gütigst, Herr von Treffenfeld.

Oberst. Sie wünschten mich persönlich zu sprechen. Womit kann ich Ihnen dienen?

Frau von Boyen (nach einer Pause nicht ohne Verlegenheit). Es ist eine sehr delikate Sache, die mich herführt ... Es fällt mir schwer, den richtigen Ausdruck zu finden.

Oberst. Sprechen Sie ungeniert. Es betrifft gewiß Ihren Sohn?

Frau von Boyen. Nein, es handelt sich um meine Tochter.

Oberst. Ah! (Da Frau von Boyen zögert.) Haben Sie nur volles Vertrauen zu mir.

Frau von Boyen. Charlotte hat sich in der letzten Zeit mit ihrem Bräutigam veruneinigt ...

Oberst. So!

Frau von Boyen. Für den, der die näheren Umstände dieses Verlöbnisses kennt, ist das besonders befremdlich. Die Brautleute haben in den sieben

langen Jahren nicht die leiseste Differenz gehabt. Obwohl Charlotte unvermögend ist, hätte sie doch manche gute Partie machen können, sie hat aber nie gewollt — bis Albrecht kam. Es war zuerst eine heiße, fast stürmische Liebe; mit den Jahren ist das Verhältnis ruhiger geworden, mehr ein Freundschaftsbund, wenn ich so sagen soll. Es hat aber darum nichts an Innigkeit verloren. Das liegt zum großen Teil in Charlottes Charakter. Sie ist ein so feinfühliges, liebevolles Wesen, so klug, wirtschaftlich und opferbereit, daß sie wohl jeden Mann beglücken würde. Das Mädchen hat eine Art von den Menschen, die sie liebt, alles Unangenehme fernzuhalten. Sie springt lieber selbst in die Bresche. Schon oft erschien sie mir wie eine Heldin. Im Munde der eigenen Mutter klingt das vielleicht etwas überschwänglich, indessen . . .

Oberst. Nein, nein, ich glaube Ihnen das aufs Wort. Den Eindruck hab' ich auch sofort gehabt.

Frau von Boyen. Dann werden Sie auch verstehen, wie schmerzlich es das Kind berühren mußte, daß Albrecht in letzter Zeit immer seltener kam.

Oberst. Nun, das lag vielleicht in den Dienstverhältnissen . . . Der Wechsel im Regimentskommando . . . es gab in dieser Periode viel zu tun.

Frau von Boyen. Das glaubten wir anfänglich auch. Seit Lottes Geburtstag aber sind wir zu der Überzeugung gekommen, daß Albrechts Vernachlässi-

gung seiner Braut ein Wechsel in seinem Empfinden zugrunde liegt.

Oberst (wird aufmerksam und macht eine unruhige Bewegung.)

Frau von Boyen. Ich habe in diesen Tagen viel durchgemacht. Ich habe lange mit mir gekämpft, ob ich zu Ihnen kommen sollte. Es kostet mich auch jetzt noch schwere Überwindung, Ihnen zu sagen, was nun einmal gesagt werden muß: Ich glaube, Albrechts Neigung gilt — Ihrem Fräulein Tochter.

Oberst (peinlich berührt). Darf ich fragen, gnädige Frau, worauf Sie Ihre Vermutung gründen?

Frau von Boyen. Wenn ein Mann seine alte Liebe auffallend vernachlässigt, so können seine Berufspflichten nicht allein die Schuld tragen. Auch wenn er noch so sehr in Anspruch genommen ist, findet sich wohl immer ein Augenblick, den er der Braut widmen kann.

Oberst. Das ist zunächst nur ein Zeichen beginnender Indifferenz.

Frau von Boyen. Ganz recht. Wenn er aber gar nicht mehr für die Braut existiert, sich dagegen täglich stundenlang mit einer anderen Dame beschäftigt . . .

Oberst. Sie meinen das Ausreiten mit meiner Tochter?

Frau von Boyen. Das ist es nicht allein, ich

will auch nicht davon sprechen, daß Albrecht von Ihrem Fräulein Tochter ein Geschenk annahm . . .

Oberst. Den Hund? Das ist mir selbst sehr unangenehm gewesen. Da hat sich Alexandra vergaloppiert. Ich hab' die Geschichte leider erst hinterher erfahren und fand es dann ratsamer, kein Aufhebens davon zu machen.

Frau von Boyen. Das war in beider Interesse gewiß das Beste. Das Hauptmoment aber bleibt für mich, daß Albrecht über dem allen Charlottes Geburtstag vergaß, der seit Jahren für uns das höchste Familienfest geworden ist.

Oberst. Allerdings ein arger Verstoß, aber kein Grund zu dienstlichem Einschreiten. Gnädige Frau . . . natürlich möchte ich Ihnen helfen, wie ich kann. Wollen Sie nur die Güte haben, mir mitzuteilen, in welcher Richtung Sie sich meine Hilfe denken.

Frau von Boyen. Herr von Treffenfeld, ich wende mich nicht an den Regimentskommandeur, schon um Albrechts willen nicht, sondern an den Vater.

Oberst. Als Vater komme ich doch erst in Betracht, wenn auch meine Tochter dabei engagiert ist.

Frau von Boyen. Das ist es ja. Und jetzt kommt das peinlichste von allem, was ich Ihnen sagen muß. Frauen täuschen sich selten in solchen

Dingen: ich glaube eben, daß Ihr Fräulein Tochter mit ihrem Herzen beteiligt ist.

Oberst (steht auf und läuft erregt im Zimmer umher. Längere Pause.)

Frau von Boyen (steht gleichfalls auf).

Oberst (mit Energie). Das glaub' ich nicht. Aber ich liebe klare Verhältnisse. Ich bin gewöhnt, unangenehmen Dingen die Stirn zu bieten. (Klingelt.) Ich werde Alexandra rufen lassen und sie in Ihrer Gegenwart fragen.

Frau von Boyen (abwehrend). Sollte das nicht . . .

Oberst (energisch). Nein, nein, nein, nein, was geschehen muß, muß geschehen. (Diener tritt ein.) Ich lasse das gnädige Fräulein bitten, gleich herunter zu kommen.

Diener. Sehr wohl, Herr Oberst. (Ab.)

Oberst. Alexandra ist eine impulsive Natur. Sie macht auch mal einen Schwupper, aber das kann ich Sie versichern, gnädige Frau, was sie uns auch antworten wird: sie wird die Wahrheit sagen, denn Lügen ist unter ihrer Würde.

Frau von Boyen. Das bezweifle ich nicht.

Oberst. Haben wir erst Klarheit, so ist schon viel gewonnen, aber wie gesagt, ich halte jedes ernstere Engagement für absolut ausgeschlossen. Ich garantiere für meine Tochter.

Frau von Boyen. Das würde mein Herz erleichtern. Ich will ja herzlich gern unrecht haben.

5. Szene.

Vorige. Alexandra.

Alexandra (in sehr eleganter hellfarbiger Toilette. Kühl). Ah, gnädige Frau. (Verbeugt sich reserviert.)

Frau von Boyen (geht auf sie zu und reicht ihr die Hand, die Alexandra nicht küßt).

Alexandra. Du wolltest mich sprechen, Papa.

Oberst. Alexandra, ich habe eine Frage an dich zu richten und erwarte, daß du mir klipp und klar die Wahrheit sagst.

Alexandra. Hab' ich dich schon jemals belogen?

Oberst. Das sollte damit nicht gesagt sein. Frau von Boyen macht mir eben Mitteilung von einem Zerwürfnis zwischen ihrer Tochter und Herrn von Peucker. Sie ist der Ansicht, daß du die Schuld daran trägst.

Frau von Boyen. Ach bitte, Herr von Treffenfeld, so scharf möchte ich das doch nicht . . .

Oberst. Sie haben es milder ausgedrückt, ich hab' es aber so verstanden. (Zu Alexandra.) Was hast du dazu zu sagen?

Alexandra (schweigt trotzig).

Oberst. Willst du mir keine Antwort geben?

Alexandra. Nein!

Oberst. Also hast du nicht den Mut dazu?

Alexandra (lacht höhnisch). Ha!

Oberst. Dann sprich! Liebst du Herrn von Peucker?

Alexandra. Darüber bin ich niemand Rechenschaft schuldig.

Oberst. Deinem Vater auch nicht?

Alexandra (besinnt sich). Meinem Vater — ja, aber Frau von Boyen nicht.

Oberst. Man ist dem Rechenschaft schuldig, dem man unrecht tut. Also du willst nicht sprechen?

Alexandra. Nein.

Frau von Boyen (fein). Das ist ja auch eine Antwort.

Oberst. Du siehst, wie du dich ins Unrecht setzst. Frau von Boyen hält dein Schweigen für ein Geständnis. (Zu Frau von Boyen.) Das ist es aber nicht, gnädige Frau. Es ist nur Eigenwille bei ihr.

Alexandra (energisch). Nein . . .

Oberst (erschreckt). Was? Also liebst du Herrn von Peucker?

Alexandra (wie oben). Ja!

Oberst (schmerzlich). Alexandra! . . . (Pause.) Habt ihr es euch gestanden?

Alexandra (ebenso). Ja . . . und nun darf ich wohl gehen? (Geht zur Tür.)

Oberst (stark). Du bleibst, bis ich dich entlasse.

(Geht auf und ab, um sich zu sammeln, dann nach einer Pause zu Frau von Boyen.) Gnädige Frau, ich bedauere auf das Tiefste, daß Ihre Vermutungen sich bestätigen. Aber seien Sie außer Sorge, ich werde die Angelegenheit schon in Ordnung bringen. Gehen Sie jetzt ruhig nach Hause und verlassen Sie sich ganz auf mich. Ich kann in dieser Sache Peucker keine Befehle geben, ich kann nur seinem Verkehr mit meiner Tochter einen Riegel vorschieben. Und das werd' ich. Ich werde auch meinen ganzen Einfluß auf ihn geltend machen, daß er zu Ihnen kommt und sich mit Ihrer Tochter aussöhnt.

Frau von Boyen. Ich bin Ihnen sehr dankbar, aber ich fürchte . . . er wird nicht kommen, er meidet ja unser Haus.

Oberst. Dann wollen wir die Sache anders machen: frische Fische, gute Fische. Schicken Sie Ihr Fräulein Tochter jetzt gleich hierher. Die beiden sollen sich in meinem Hause aussprechen. Er ist ja unten im Bureau. Und noch eins. Ist Ihr Sohn zu Hause?

Frau von Boyen. Heinz kam eben vom Dienst, als ich ging.

Oberst. Schicken Sie ihn auch her, wenn ich bitten darf.

Frau von Boyen (ängstlich). Ach, Herr Oberst, Heinz ist immer gleich so hitzig. Er darf von dem allen gar nichts wissen.

Oberst. Was ich von ihm will, hat mit unserer Sache nichts zu tun. Schicken Sie ihn nur her.

Frau von Boyen. Sehr gern, Herr von Treffenfeld. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen. (Reicht ihm die Hand, die er küßt.) Gnädiges Fräulein. (Wechselseitige kühle Verbeugung. Ab.)

Oberst (klingelt. Diener tritt ein). Rufen Sie Herrn von Peucker aus dem Bureau.

6. Szene.

Oberst. Alexandra.

Oberst. Alexandra!! Was machst du für unerhörte Geschichten?! Das hätt' ich dir denn doch nicht zugetraut. Hast du dir denn die Folgen deiner Unbesonnenheit gar nicht klar gemacht?

Alexandra. Es ist keine Unbesonnenheit. Es ist mein Schicksal.

Oberst (heftig). Laß' doch die Flausen ins drei Deuwels Namen! Sein Schicksal macht sich der Mensch selbst. Einem hochachtbaren Mädchen, das geradezu vorbildlich in seiner Lebenshaltung dasteht, einem armen Mädchen, das jahrelang auf ihre Verbindung warten muß, den Bräutigam zu stehlen ...

Alexandra. Papa!

Oberst. Ja, stehlen, eine andere Bezeichnung hab' ich nicht ... Das ist ... Das ist ... doch geradezu eine Gemeinheit!

Alexandra. Ich sehe es anders an. Nur die Liebe gibt dem Menschen ein Recht auf den Besitz, und Albrecht liebt seine Braut nicht mehr, also ist er frei.

Oberst. Ach was! Das sind überspannte, so-sogenannte moderne Ideen. Damit könnte sich ja jeder Räuber entschuldigen. Ein anständiger Mensch respektiert das Eigentum anderer.

Alexandra. Albrecht ist eben nicht mehr ihr Eigentum, ich nehme ihr nichts, was sie nicht schon verloren hat.

Oberst. Das behauptest du, das Mädchen sieht es anders an.

Alexandra. Sie ist eben Partei.

Oberst. Du auch.

Alexandra. Aber das natürliche Recht ist auf meiner Seite. Er liebt sie nicht mehr, und damit ist die Heirat unmöglich, denn jede Ehe ohne Liebe ist eine Prostitution.

Oberst. Ich sehe schon an deiner Ausdrucksweise, daß ich dir zu viel Freiheit gelassen habe. Machen wir der Sache ein Ende. Ich verbiete dir hierdurch jeden Verkehr mit Herrn von Peucker. Und ich werde auch dafür sorgen, daß du keine Gelegenheit mehr dazu hast.

Alexandra. Papa, ich bin fünfundzwanzig Jahr und mündig.

Oberst. Mündig oder nicht! Willst du mir

damit etwa den Gehorsam kündigen? (Pause.) Merke dir mal, mein Töchterchen, so lange du in meinem Hause lebst, hast du mir zu gehorchen. Und wenn dir das nicht paßt, dort ist die Tür.

Alexandra. Darf ich jetzt gehen?

Oberst. Ja. (Es klopft.)

7. Szene.

Vorige. Albrecht.

Oberst. Herein.

Albrecht (tritt mit der Vortragsmappe ein. Alexandra wirft ihm einen langen bedeutungsvollen Blick zu, den er auffängt, dann ab.) Der Herr Oberst haben mich befohlen.

Oberst. Peucker, ich kenne Sie erst kurze Zeit, aber ich schätze Sie. Hoffentlich werden Sie mein Vertrauen nicht täuschen. Ich habe Ihnen vertraut, ich habe Sie täglich mit meiner Tochter reiten lassen, ich habe Sie behandelt, als wären Sie schon verheiratet. Wie aber haben Sie mein Vertrauen belohnt?!

Albrecht. Ich weiß alles, was Herr Oberst mir vorwerfen wollen. Ich mache mir selbst die größten Vorwürfe. Aber ich weiß nicht ... Es kam über mich, wie ein Unwetter, das mein Innerstes aufgewühlt hat. Tag und Nacht habe ich gegen dieses Gefühl angekämpft. Es war stärker, als ich. Ich bin unterlegen.

Oberst. Na, das ist doch wenigstens ein ehrliches Wort. Da werden Sie auch wissen, was Sie jetzt zu tun haben.

Albrecht. Ich weiß es, Herr Oberst.

Oberst (betrachtet ihn lange prüfend). Peucker, Ihre Ruhe gefällt mir nicht. Machen Sie nicht etwa Dummheiten.

Albrecht. Ich werde meine Pflicht tun, darauf können der Herr Oberst sich verlassen.

Oberst. Ihre Pflicht ist, sich mit Ihrer Braut zu versöhnen. Sind dazu bereit?

Albrecht. Ja.

Oberst. Geben Sie mir Ihre Hand. Ich freue mich, daß ich mich doch nicht in Ihnen getäuscht habe.

Albrecht (schluckt, als säße ihm ein Knäuel im Hals, und drückt krampfhaft des Obersten Hand). Herr Oberst . . .

Oberst. Lassen wir jetzt mal den Obersten beiseite und sprechen wir als Menschen miteinander. Ich verstehe Sie ganz gut. So was geht an die Nieren. Aber glauben Sie einem älteren Mann, der das Leben kennt: Viele von uns müssen auf das Liebste verzichten und meinen, daran zugrunde zu gehen. Aber schließlich verwindet man auch das, und das Bewußtsein treu erfüllter Pflicht gibt uns wenigstens einen Abglanz von dem Glück, das wir erhofften. (Pause.) Und nun noch eins: Es

ist die Frage, ob Alexandra bei ihrem Temperament geneigt sein wird, Sie so leicht aufzugeben. Versprechen Sie mir, daß Sie jeden Annäherungsversuch abweisen wollen?

Albrecht. Das verspreche ich Ihnen, Herr Oberst.

Oberst. Ich muß Sie natürlich von der Adjutantur entbinden, damit Ihr täglicher Verkehr in meinem Hause aufhört. Den Grund braucht niemand zu wissen. Man wird auch nichts darin finden, da Sie dicht vor dem Kompagniechef stehen und sowieso bald in die Front zurück müßten. Hauptmann von Kleist geht gerade auf längeren Urlaub, da können Sie die fünfte Kopagnie übernehmen. Zu Ihrer Vertretung bestimme ich einstweilen Ihren zukünftigen Schwager. Wird der's machen können?

Albrecht (nach einer Pause des Nachdenkens). Ich glaube, das wird ganz gut gehen.

Oberst. Na, dann geben Sie nur gleich den Regimentsbefehl, oder halt, ich werde das selbst besorgen. (Es klopft.) Herein.

Diener. Herr Leutnant von Boyen und Fräulein von Boyen.

Oberst. Lassen Sie eintreten. (Diener ab.) Ich habe Ihr Fräulein Braut hierher bitten lassen, damit Sie sich auf neutralem Boden aussprechen. (Albrecht zuckt zusammen.)

8. Szene.

Vorige. Heinz. Charlotte.
(Charlotte und Heinz treten ein.)

Oberst (geht Charlotte entgegen, gibt ihr die Hand). Sehr gütig, daß Sie gekommen sind, gnädiges Fräulein. Wenn es Ihnen recht ist, gehen wir in mein Arbeitszimmer, ich hätte ein paar Worte mit Ihnen zu reden. Warten Sie hier, Boyen, ich komme gleich wieder. (Oberst mit Charlotte ab nach links.)

9. Szene.

Albrecht. Heinz.

Heinz. Was is 'n los? Was will er denn von Charlotte?

Albrecht. Ich weiß nicht.

Heinz. Un von mir?

Albrecht. Du sollst mich ablösen als Regiments-adjutant, vorläufig vertretungsweise.

Heinz. Ich — Donnerwetter — das 's ja groß-artig. Trittst du denn zurück?

Albrecht. Ich soll die fünfte Kompagnie führen.

Heinz. Wie ist denn das so schnell gekommen? Hast du mich vorgeschlagen?

Albrecht. Der Oberst hat dich selbst gewählt.

Heinz (verblüfft). Da fällt 'n Affe aus 't Nest! — Ich Regimentsadjutant!

Albrecht. Du wirst's schon machen.

Heinz. Dazu paß ich eigentlich wie — wie der Kanarienvogel zum Handtuch.

Albrecht. Mach doch hier keinen Radau. Der Oberst kann jeden Moment reinkommen.

Heinz. Aber das möcht ich doch wissen, was hat denn Charlotte damit zu tun?

Albrecht (gequält). Ich weiß nicht.

Heinz. Du willst es bloß nicht sagen . . . (Mit plötzlicher Eingebung.) Höre mal, der Oberst hat doch nicht etwa von eurem Zerwürfnis Wind gekriegt?

Albrecht (ärgerlich). Ach, keine Spur.

Heinz. Du, das wollt ich dir übrigens längst mal sagen. Du weißt ja, ich kümmere mich sonst prinzipiell nich um eure Angelegenheiten, aber die Geschichte mit dem Geburtstag und das alles, das imponiert mir nich übermäßig.

Albrecht. Lieber Heinz, du tätest besser, dich um deine eigenen Angelegenheiten zu kümmern. Du hast jetzt ganz andere Dinge zu tun.

Heinz. Nu, ich meine ja auch bloß. Friß mich man nich (weicht zurück).

10. Szene.

Vorige. Oberst. Charlotte.

(Oberst tritt ein, er hält Charlotte an der Hand und führt sie nach vorn. Die beiden Offiziere sprechen leise miteinander.)

Oberst. Also haben Sie mal Vertrauen zu mir, liebes Kind. Ich meine es wirklich gut. Sehen Sie,

Ihnen fehlt jetzt der Vater, lassen Sie mich mal seine Stelle vertreten. Peucker ist im Grunde eine vornehme Natur, er ist jetzt nur aus dem Gleichgewicht geraten. Sie müssen ihn wie ein krankes Kind behandeln, dann werden Sie schon über die Schwierigkeiten wegkommen. Vor allem bleiben Sie fest, damit er wenigstens an Ihnen einen Halt findet. (Er läßt Charlotte stehen und wendet sich zu Heinz, der eine stramme dienstliche Haltung einnimmt.) Also, lieber Boyen, Ihr Schwager hat Ihnen wohl schon gesagt, worum es sich handelt.

Heinz (militärisch). Zu befehlen, Herr Oberst.

Oberst. Sie haben im Regiment das Renommee eines tüchtigen Frontoffiziers. Sie haben an Ihrer Stelle stets mit Passion Ihre Schuldigkeit getan. Nun sollen Sie beweisen, daß Sie auch am Schreibtisch was leisten, denn beides zusammen macht erst den richtigen Soldaten. Fleiß, peinliche Gewissenhaftigkeit, Umsicht und Diskretion verlange ich von Ihnen und . . . halten Sie Ihr Mundwerk im Zaum, damit sind Sie nämlich immer sehr schnell bei der Hand. (Droht mit dem Finger. Charlotte kann sich eines Lächelns nicht erwehren.)

Heinz. Herr Oberst, ich werde mir die allergrößte Mühe geben.

Oberst. Schön. Wenn Sie ein paar Jahre Adjutant waren, können Sie dann auf Akademie gehen, damit Sie in den Generalstab kommen.

Heinz. Herr Oberst, Generalstab, das wird wohl nichts werden.

Oberst. Warum denn nicht?

Heinz. Um so 'n Glück zu haben, bin ich nicht dumm genug.

Oberst: Nanu?

Heinz: Und um es zu verdienen, bin ich zu dumm.

Oberst (lacht). Na, warten Sie's ab. (Heiterkeit.) Jetzt kommen Sie mal mit zur Parole. (Zu Charlotte.) Adieu, gnädiges Fräulein, adieu, Peucker.

Heinz (öffnet dem Oberst die Tür und läßt ihn heraus, im Abgehen steckt er noch mal den Kopf durch die Tür). Lotte, was sagste nu: Wird Dusel mit einem s jeschrieben, oder mit zweie? (Schnell ab. Albrecht lächelt gezwungen.)

11. Szene.

Albrecht. Charlotte.

(Lange Pause. Albrecht sieht fort, Charlotte läßt ihre Auge lange auf ihm ruhen. Beide verharren regungslos au ihren Plätzen.)

Charlotte (mild). Albrecht, willst du mir nicht die Hand geben?

Albrecht (wendet sich müde und scheu nach ihr um. Er macht zögernd einige Schritte auf sie zu, streckt die Hand aus und beginnt zu schwanken, tastet

nach einem Halt und bricht, von seinem Schmerz überwältigt, am Tisch nieder; vergräbt den Kopf in beide Hände und schluchzt laut).

Charlotte (tritt ergriffen neben ihn, legt ihm die Hand auf den Kopf und streichelt ihn mütterlich). Armer Liebling.

Albrecht (Pause, er weint leise weiter).

Charlotte. Hat es dich denn so schwer getroffen?

Albrecht (Pause, er beruhigt sich allmählich).

Charlotte. Komm doch zu dir.

Albrecht (Pause, er hebt langsam den Kopf und sieht Charlotte verständnislos an).

Charlotte. Kennst du mich denn nicht, ich bin's ja, deine Lotte.

Albrecht (kommt zu sich, reicht ihr langsam die Hand, die sie festhält). Ich hab dir weh getan, verzeih mir.

Charlotte. Denk nicht mehr daran. Ich will auch nicht mehr dran denken.

Albrecht. Ach, Lotte, ich bin deiner ja gar nicht wert. Was geschehen ist . . . .

Charlotte. Die Liebe verzeiht alles und duldet alles, vergiß das nicht.

Albrecht. Aber du weißt ja gar nicht, was ich dir getan habe.

Charlotte. Ich will's auch nicht wissen.

Albrecht (ermannt sich). Charlotte, wenn jemals wieder etwas zwischen uns werden soll, müssen wir ehrlich gegeneinander sein, ganz ehrlich. Und darum mußt du auch das Eine wissen, was dir großen Kummer machen wird . . .

Charlotte. Wenn es dein Herz erleichtert, sage es nur.

Albrecht. Eine Leidenschaft, wie sie über mich gekommen ist, Charlotte, läßt sich auch bei bestem Wollen nicht so ohne weiteres aus dem Herzen reißen.

Charlotte. Ich werde meine Zärtlichkeit verdoppeln. Du sollst jetzt einen treuen Freund an mir haben, der nur gibt und nichts fordert.

Albrecht. Habe Geduld mit mir, ich will mich ja zurückfinden.

Charlotte. Dann wirst du es auch. Ich kenne dich. Was du willst, kannst du. — Albrecht, ich habe auch noch eine freudige Nachricht: Mama hat eine glänzende Offerte auf Vaters Werk. Denke dir, es werden fünf dicke Bände, und für jeden sollen wir zweitausend Mark bekommen. Das ermöglicht uns, schon im Winter zu heiraten. Wir brauchen nun nicht mehr zu warten, bis du erster Klasse wirst.

Albrecht. Um so besser!

Charlotte. Das ganze Geld sollen wir haben. Tante Malchen will Heinz entschädigen.

12. Szene.

Vorige. Alexandra.

Alexandra (tritt schnell ein).

Albrecht (schrickt zusammen). Komm, Charlotte. Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein. (Kurze Verbeugung und ab.)

Charlotte (folgt ihm).

Alexandra. Fräulein von Boyen, bleiben Sie, bitte. Wir haben uns vielleicht doch etwas zu sagen.

Charlotte. Ich wüßte nicht.

Alexandra. Sind wir nicht die Hauptbeteiligten? Alles, was seit heute früh hier im Hause verhandelt wird, berührt uns vor allem. Sollen wir da stumme Zuschauer bleiben?

Charlotte. Ich dächte, es wäre delikater.

Alexandra. Sie wollen mir also keine Unterredung gewähren?

Charlotte. Es ist zum mindesten ungewöhnlich, daß . . .

Alexandra. Zwei Frauen um einen Mann werben? Nennen wir die Sache nur beim rechten Namen.

Charlotte. Der Streit ist schon entschieden. Sie sehen ja, wie mein Verlobter bei Ihrem Eintritt das Zimmer verließ.

Alexandra. Man hat ihn gegen sein bestes Gefühl beeinflußt. Ich würde mich niemals an einen

Mann kümmern, der mir innerlich nicht mehr gehört.

Charlotte. Den Standpunkt teile ich durchaus.

Alexandra. Aber Sie weichen den Konsequenzen aus?

Charlotte. Nach allem, was geschehen ist, wäre es Ihre Sache, die Konsequenzen zu ziehen. Albrecht hat sich freiwillig von Ihnen abgewandt.

Alexandra. Das glaube ich nur seinem eigenen Worte.

Charlotte. Dazu wird sich wohl keine Gelegenheit mehr finden. Das beste für Sie ist, sich in das Unabänderliche zu fügen.

Alexandra. Ohne Kampf mein Glück aufgeben? Nie, nie!

Charlotte. Sie werden keinen Gegner finden.

Alexandra. Sie weichen also aus?

Charlotte (mit Hoheit). Sie irren sich, Fräulein von Treffenfeld. Seit wann kämpft man denn um seinen rechtmäßigen Besitz? (Zuckt die Achseln.) Wollen wir nicht lieber das unerquickliche Gespräch abbrechen?

Alexandra (verächtlich). Warum? Sie haben ja Ihr verbrieftes Recht, und damit legen Sie einem freien Mann unerträgliche Fesseln an. Sie nehmen ihm die Luft zum Atmen, das Licht zum Sehen. Sie

stützen sich auf eine eiskalte Formel und reißen zwei Herzen auseinander, die doch nie aufhören werden, für einander zu schlagen.

Charlotte. Was Sie sagen, trifft nicht zu. Albrecht liebt Sie nicht, er liebt nur mich, mich ganz allein.

Alexandra (ironisch). Hat er Ihnen das eben gesagt?

Charlotte. Sie verkennen Ihre Stellung, Fräulein von Treffenfeld. Ich habe nicht nötig, mich vor Ihnen zu rechtfertigen. Aber ich begreife Ihren Schmerz. Albrecht hat zwischen seiner alten Liebe und Ihnen gewählt. Seiner Entscheidung allein haben wir uns zu fügen.

Alexandra. Er hat eben getan, was er für seine Pflicht hält. Er opfert sich. Und Sie sind kleinherzig genug, das Opfer anzunehmen!

Charlotte. Sie haben ihn geblendet, berauscht, obwohl Sie wußten, daß er mit mir seit Jahren verlobt war. Ihrer Jugend kann man das zugute halten. Ich kann Ihre Neigung auch verstehen. Aber nun lassen Sie ab. Noch ein Versuch, mir meinen Verlobten zu entreißen, würde Sie für immer von der Gesellschaft rechtdenkender Menschen scheiden.

Alexandra. Ich gebe Ihnen volle Freiheit, zu beleidigen, wo Sie nicht überzeugen können. Sie haben Albrecht jahrelang in einer kalten Einsamkeit gehalten, sie schläferten seinen Willen ein, sie drück-

ten auf seine Seele. Sie haben jede Lebensfreude in ihm getötet. Was tat ich? Ich riß ihn heraus in den Sonnenschein, ins helle Glück, und die neue Liebe zeigte ihm den ganzen Reichtum der Welt. (In hysterischer Aufwallung.) Sie haben ein Verbrechen an seiner Seele begangen, Sie haben ihm die Jugend geraubt — — —

Charlotte. Wenn Sie die Wahrheit sprächen, wäre er noch in dieser Stunde frei. Aber Sie sprechen nicht die Wahrheit. In einem Taumel hat er sich Ihnen ergeben. Liebe war das nicht, sonst hätte er die Schranken von Pflicht und Standesehre übersprungen, um Sie zu gewinnen.

Alexandra. Die jahrelange Gewohnheit hat seine Kraft gebrochen, er kehrte geduldig in die Tretmühle zurück. Nicht, weil er Sie liebt, sondern weil er sich gar nicht mehr zu einer befreienden Tat aufraffen kann. Aber ich werde für ihn handeln, mich bindet nichts.

Charlotte (mit sprühenden Augen). Nehmen Sie sich in acht!

Alexandra. Von uns beiden muß eine entsagen. Warum soll ich es sein? Ich will mein Glück. (Langsam jedes Wort betonend.) Und — ich — will — sein — Glück. Was hat er an Ihrer Seite? Die Misere des engen Kommißlebens. Albrecht von Peucker ist einer der wenigen, die den

Marschallstab im Tornister tragen. Er kann alles leisten, wenn er nicht um das tägliche Brot zu sorgen braucht: Eine verhärmte Frau, die jeden Groschen in der Hand umdrehen muß, um ihre Kinder standesgemäß zu erziehen, ein Familienvater, der sich alles versagt, der sich überall ducken muß, damit man ihn nicht abhalftert und auf die Straße setzt. Aber das wissen Sie ja alles selbst.

Charlotte. Ja, das weiß ich alles selbst; ich weiß auch, daß man bei uns den Geldbeutel protegiert, aber Ihre Rechnung ist doch falsch: Wenn zwei Menschen Liebesgenossen sind und auch Kampfgenossen gegen die Widrigkeiten des Lebens, das bleibt in der Welt das Erhabenste, was es gibt, und zugleich der festeste Kitt für beide. In solchem Lebenskampf liegt eine Größe, die Sie wahrscheinlich gar nicht begreifen können.

Alexandra (ohne beleidigt zu sein). O, die kann ich sehr gut begreifen. Ich glaube auch, daß Ihnen — Ihnen für Ihre Liebe kein Opfer zu groß ist. Aber nur Frauen sind solcher Größe fähig.

Charlotte (gehalten, aber sehr eindringlich). Wenn Sie wüßten, was er mir ist! Ich habe ihn mir erkauft durch die lange, lange Zeit. Ich habe ihm meine besten Jahre geopfert, meine ganze Jugend. Haben Sie Mitleid mit mir, dringen Sie nicht weiter in mich. Alexandra, ich wende mich an Ihr Herz. Ich kann nicht entsagen, lassen Sie ihn mir.

Alexandra (kämpft lange mit sich, dann weich). Sie wissen nicht, was Sie von mir fordern, Charlotte.

Charlotte. Seien Sie großmütig. Ihnen bleibt ja noch so viel im Leben. Für Sie scheint die Sonne überall, aber für mich, die arm ist und ernst geworden und müde und abgearbeitet, ist sonst alles vorbei.

Alexandra. Für mich auch. (Sie wirft sich in einen Stuhl, verschränkt die Arme auf dem Tisch und vergräbt ihr Gesicht lange. Dann mit Entschluß, aufspringend.) Nein, ich will nicht entsagen, das wäre eine unverzeihliche Schwäche. Hier handelt es sich nicht bloß um mich.

Charlotte (wechselt den Ton; jetzt sehr energisch). Ist das Ihr letztes Wort, Alexandra?

Alexandra. Mein letztes!

Charlotte. Gut! Dann wollen wir doch sehen, wer von uns die Stärkere ist. Ich habe den Kampf nicht gesucht, aber ich nehme ihn auf.

Alexandra. Ich auch. Ich denke dabei nur an Albrecht.

Charlotte. An Albrecht, — Sie? (lacht höhnisch) haha!

Alexandra (geht zornig auf sie zu, mißt sie mit den Blicken, wendet sich dann wortlos und geht schnell ab).

Charlotte (tut einen Schritt, als will sie ihr nachgehen, dann steht sie fassungslos mit wogen=

der Brust, bricht in konvulsivisches Weinen aus und sinkt gebrochen auf einen Sitz).

13. Szene.

Charlotte. Albrecht.

Albrecht (behandschuht, Mütze in der Hand, tritt leise in die Tür). Charlotte, — komm — wir wollen nach Hause.

Charlotte (die abgewandt sitzt, beharrt in ihrem Schmerz, ohne sich zu rühren).

Albrecht (tritt einige Schritte näher, doch nicht bis an sie heran, dann ungeduldig). Na, so komm doch endlich!

Charlotte (fühlt seine Kälte). Albrecht — — ich meine — — — ich hab' es mir überlegt. Es ist doch nicht das rechte.

Albrecht (blickt nach der Tür, wo Alexandra abgegangen ist). Was habt ihr denn gehabt? — (Wie zuvor.) Komm doch nur! —

Charlotte. Albrecht — (ausholend). Du sollst frei sein. Ich gebe dir dein Wort zurück.

Albrecht (fährt zusammen und beißt sich auf die Lippen).

Vorhang.

(Alexandra muß sich hüten, in dieser großen Szene zu sehr aufzutragen, wodurch sie alles Damenhafte einbüßen könnte. Dies ist durchaus zu vermeiden.)

Dritter Akt

Zimmer bei Frau von Boyen wie in Akt 1.

1. Szene.

Frau von Boyen. Charlotte.

Charlotte. Diese Offerte ist mir ganz sympathisch. Vor allen Dingen kann ich gleich fort von hier, und das ist schon immer etwas.

Frau von Boyen. Ich kann dir nur wiederholen, ich finde deinen Entschluß sehr gewagt.

Charlotte. Ich sehe darin gar kein Wagnis. Wir haben ja jetzt das Geld zur Verfügung.

Frau von Boyen. Vom Gelde spreche ich nicht; ich spreche von dem, was du aufgibst in deiner gesellschaftlichen Position.

Charlotte. Die Dame, die das Bureau leitete, war ein Fräulein von Dornheim, also auch ein Mädchen von Familie. Es hat ihr nichts geschadet. Denn wie du aus dem Brief siehst, hat sie sich sogar noch „standesgemäß" verheiratet.

Frau von Boyen. Wenn das nur Heinz nicht beeinträchtigt in seiner Karriere.

Charlotte. Es erfährt's ja niemand. Das Bureau geht unter der Firma der Fabrik. Wenn ich solche Rücksichten nehmen soll, kann ich mich nie selbständig machen. Überlege dir doch, Mama, der Direktor schreibt, daß meine Vorgängerin jährlich zweitausend Mark verdiente. Das ist für den Anfang doch glänzend. Und die Sache hat eine Zukunft.

Frau von Boyen. Ich weiß nicht, so ein Sprung ins Ungewisse. Du hättest doch Albrecht nicht aufgeben sollen. Dreimal war er noch hier.

Charlotte. Ich konnte nicht anders, Mama. Warum immer wieder daran rühren!

Frau von Boyen. Vielleicht hast du doch zu voreilig gehandelt.

Charlotte. Wenn ich ihm nun doch ein Hemmschuh bin! Wenn ich ihn sein Leben lang am Vorwärtskommen hindere...

Frau von Boyen. Aber davon ist ja gar keine Rede.

Charlotte. Na, wenn auch nicht. Mama, denke nicht zu gering von mir. Albrecht liebt mich nicht. Das gibt den Ausschlag. Ein Mann, der mich nicht liebt . . . Ich würde mich entwürdigen, wenn ich dem angehören wollte.

Frau von Boyen. Alexandra hat dich verdrängt, aber untreu ist Albrecht dir nie geworden.

Charlotte. Doch! Mit der Seele! Eine andere Untreue gibt es ja überhaupt nicht.

Frau von Boyen. Er liebt dich noch immer, sonst würde er dich nicht heiraten wollen. Dreimal schon hat er . . .

Charlotte. Er will mich aus allen möglichen Rücksichten heiraten: aus Anstand, aus Mitleid, aus Pflichtgefühl — aus weiß Gott was, nur nicht aus Liebe. — Aber die verlange ich gerade. Ohne die ist mir alles andere nichts. Der moralische Zwang, dem er sich opfern will, existiert für mich nicht; er beleidigt mich sogar. Ich fordere Gleichartigkeit des Empfindens. Gegenseitigkeit ist die Bedingung für meine Hingabe.

Frau von Boyen. Nach sieben Jahren ein solcher Bruch! —

Charlotte. Er hat sich von mir getrennt, nicht ich mich von ihm. Es war eben ein schmerzlicher Irrtum, aber jetzt habe ich ihn erkannt, und darum gibt es kein Paktieren zwischen uns, sondern nur noch Trennung.

Frau von Boyen. Na, weißt du, schön ist so was doch nicht; es entspricht auch nicht den bei uns geltenden Anschauungen von Sittlichkeit.

Charlotte. Es ist recht und darum ist es auch sittlich. Es ist sogar eine sehr hohe Sittlichkeit, die höchste vielleicht, deren man in solcher Lage fähig

ist. Würde Albrecht mich mit dem Herzen suchen — ja dann; aber das kann er nicht, denn mit dem Herzen ist er da drüben. Und das weißt du doch so gut wie ich: Liebe läßt sich nicht zwingen.

Frau von Boyen. Aber die Lebensklugheit, mein Kind?

Charlotte. Wäre in diesem Fall die größte Torheit. Mache es mir doch nicht so schwer, Mutter. Die alten Ideale sind tot. Ich brauche neue, die für mein Leben passen. An die Leere, die mein Verlust mit sich bringt, muß ich mich gewöhnen. Meine Arbeit soll mir Trost sein und Führer durch das rücksichtslose Leben. Auf sie will ich meine Liebe übertragen. Laß doch das alles. Ich habe das Schlimmste überwunden. Nur nicht zurückblicken. Morgen früh fahre ich nach Berlin, um mir die Sache dort mal anzusehen. Wenn alles stimmt, schließe ich sofort ab.

Frau von Boyen. Daß es so kommen mußte! (Schüttelt den Kopf.)

Charlotte. Einer von uns beiden muß fort. Das geht nicht anders. Und Albrecht ist durch das Regiment und durch Alexandra festgehalten.

Frau von Boyen. Ich glaube nie und nimmer, daß der Oberst seine Einwilligung gibt, nach allem, was vorgefallen ist.

Charlotte. Das ist nicht mehr unsere Sache. Ich will es ihm aber wünschen.

2. Szene.

Vorige. Dienstmädchen.

Mädchen. Gnädige Frau, es ist eine Ordonnanz draußen, der Herr Leutnant soll sofort zum Herrn Oberst kommen.

Frau von Boyen. Ist der Herr Leutnant nicht auf seinem Zimmer?

Mädchen. Nein. Es waren zwei andere Offiziere da, die haben den Herrn Leutnant abgeholt.

Frau von Boyen. Wann denn?

Mädchen. Ungefähr vor einer Viertelstunde.

Frau von Boyen. Hat mein Sohn nicht zurückgelassen, wohin?

Mädchen. Nein, gnädige Frau.

Charlotte. Fragen Sie doch mal Christian. Vielleicht weiß der's.

Mädchen. Die Herren haben den Burschen mitgenommen.

Frau von Boyen. Dann müssen Sie das der Ordonnanz sagen.

Mädchen. Jawohl, gnädige Frau. (Ab.)

Frau von Boyen. Wo mag der Heinz nur hin sein?

Charlotte. Ich weißt nicht, Mama, ich habe ihn den ganzen Tag nicht gesehen; gestern auch nicht.

Frau von Boyen. Deine Angelegenheit scheint

ihn sehr zu beschäftigen. Ich glaube, er leidet fast ebenso stark darunter wie du.

Charlotte. Er ist ein guter Bruder. (Sie blickt zum Fenster hinaus, erschrickt.) Gott, da kommt ja Albrecht!

Frau von Boyen. Zu uns?

Charlotte. Es scheint so. (Sehr erregt.) Ich will ihn nicht sprechen. Auf keinen Fall.

Frau von Boyen. Warum denn nicht? Höre ihn doch wenigstens an.

Charlotte. Ich kann nicht.

Frau von Boyen. Du weißt ja noch gar nicht, was er dir zu sagen hat.

Charlotte (verzweifelt). Nein, nein, Mama. Ich will jetzt endlich Ruhe haben.

Frau von Boyen. Charlotte, du wirst es bereuen. Es ist vielleicht die letzte Möglichkeit. Wenn du ihn jetzt gehen läßt . . .

Mädchen (tritt ein). Herr von Peucker möchte das gnädige Fräulein sprechen.

Charlotte. Sagen Sie, ich bedauerte, ihn nicht empfangen zu können.

Frau von Boyen. Dann werde ich ihn empfangen. Lassen Sie Herrn von Peucker eintreten. (Charlotte nach links. Mädchen durch die Mitte ab.)

3. Szene.

Frau von Boyen. Albrecht.

Albrecht (sehr erregt, bleibt unschlüssig an der Tür stehen). Ich weiß nicht, ob ich noch das Recht habe, die altvertraute Anrede zu brauchen.

Frau von Boyen. Ich habe dich so viele Jahre lieb gehabt, wie mein eigenes Kind, du sollst auch heute noch dein altes Recht behalten, Albrecht.

Albrecht (in dessen Gesicht es gezuckt hat, stürzt überwältigt von einem Gefühl, auf sie zu, ergreift ihre Hand und küßt sie). Ich danke dir.

Frau von Boyen. Willst du dich nicht setzen?

Albrecht. Ich habe leider gar keine Zeit, ich wollte nur Charlotte einen Augenblick sprechen.

Frau von Boyen. Das tut mir leid, Albrecht. Charlotte hat mir eben rundweg abgeschlagen, dich zu empfangen.

Albrecht. Ich hab' es mir gedacht. Trotzdem wollte ich einen letzten Versuch nicht unterlassen. Willst du mir die Gefälligkeit erweisen, Charlotte diesen Brief zu geben; er enthält alles, was ich ihr in dieser Stunde sagen wollte.

Frau von Boyen. Das will ich gerne ausrichten.

Albrecht. Und dir möcht' ich zu meiner Rechtfertigung noch bemerken: Ich weiß genau, wie viel ihr alle mir zu vergeben habt. Aber sei versichert

.... ich weiß selbst nicht, wie es über mich gekommen ist. Es ist eben ein Unglück. Ich will mich nicht besser machen als ich bin. Die Schuld trifft mich allein.

Frau von Boyen. Charlotte wäre dein guter Engel geworden. Ich wünsche dir, daß du niemals bereust, sie geopfert zu haben.

Albrecht. Ich will sie ja gar nicht opfern; an eine Trennung habe ich nie gedacht. Ich denke auch jetzt noch nicht daran.

Frau von Boyen. Steht das in dem Brief?

Albrecht. Ja, das steht auch darin.

Frau von Boyen. Dann will ich noch einmal versuchen, ob ich Lottchen umstimmen kann.

Albrecht. Tue das, Mama. Hoffentlich ist es noch nicht zu spät. (Sieht nach der Uhr.) Aber es ist die höchste Zeit für mich, ich muß jetzt fort.

4. Szene.

Vorige. Malchen.

Amalie (im Hut, tritt erregt ein). Albrecht, gut, daß ich dich treffe.

Frau von Boyen. Was ist denn, Malchen?

Amalie. Ich war eben bei Fräulein von Kretschmann, der hat's ihr Bruder erzählt, und der wußte es von seinem Neffen.

Albrecht. Ich darf mich wohl empfehlen?

Amalie. Nur noch einen Augenblick, Albrecht. Ist es denn wahr, daß Ihr Euch duelliert?

Frau von Boyen. Wer denn?

Amalie. Heinz und Albrecht. Weißt du denn noch nichts? Die ganze Stadt spricht ja davon.

Frau von Boyen. Um Gottes willen! — Albrecht, ist das wahr?

Albrecht (nach einer Pause). Ich glaube, Ihr könnt ganz beruhigt sein.

Amalie. Also ist es richtig?

Frau von Boyen. Was ist denn nur geschehen?

Amalie. Heinz hat Albrecht im Kasino einen Lumpen genannt (Albrecht zuckt zusammen). Und da hat ihn Albrecht gefordert.

Frau von Boyen (in großer Aufregung). Albrecht (faßt ihn am Arm). Ist es nicht genug, daß du Charlotte unglücklich machst, willst du mir auch noch meinen Sohn erschießen?

Albrecht. Ich gebe dir mein Ehrenwort, daß Heinz nichts geschehen wird.

Amalie. Also willst du in die Luft schießen?

Albrecht. Wenn es Euch beruhigt — ja.

Amalie. Heinz wird es aber nicht tun, glaube mir.

Albrecht. Um so besser. — Lebt wohl. (Schnell ab.)

5. Szene.

Frau von Boyen. Amalie. Später Charlotte.
(Alle in höchster Erregung.)

Frau von Boyen. Gott, wieder ein neues Unglück! Man kommt aus der Aufregung gar nicht heraus.

Amalie. Wir müssen versuchen, das Duell zu hindern.

Frau von Boyen. Aber wie? Wir wissen nicht einmal, wo es ist... Das beste wäre... (Sie überlegt.) Vielleicht steht etwas in Albrechts Brief. (Geht zur Tür und ruft) Charlotte!

Charlotte (kommt von links). Mama.

Frau von Boyen. Hier ist ein Brief von Albrecht, lies ihn schnell. Sie wollen sich schießen.

Charlotte. Wer?

Frau von Boyen. Frag' nicht lange. Heinz und Albrecht.

Amalie. Lies nur!

Frau von Boyen. Ich will rüber in sein Zimmer; vielleicht hat er etwas zurückgelassen. (Eilig ab durch die Mitte.)

Charlotte (liest den Brief. Bei der Lektüre rollen ihr langsam die Tränen herunter).

Amalie. Wo ist das Duell? Steht was drin?

Charlotte. Nein, darüber nichts! Was sollen wir nur tun, damit kein Unglück geschieht! Gott im Himmel! (ringt die Hände).

Amalie. Um Heinz brauchst du dich nicht zu sorgen. Albrecht hat sein Wort gegeben, in die Luft zu schießen.

Charlotte. Dann ist Albrecht verloren. Heinz schießt ja das Aß aus der Karte. (Ringt die Hände.)

Amalie. Wenn er nur ... Er wird seinem Sekundanten einen Brief gegeben haben.

Charlotte. Richtig. Es haben ihn ja zwei Herren abgeholt.

Amalie. Das waren ganz sicher die Sekundanten. Dann sind sie auch schon auf dem Kampfplatz.

6. Szene.

Vorige. Oberst.

Mädchen (öffnet die Tür). Herr Oberst von Treffenfeld.

Oberst (in der grauen Litewka mit aufgenähten Achselstücken, Mütze, ohne Säbel). Verzeihen Sie, meine Damen, daß ich so hereinplatze, aber die Sache verlangt es. Wissen Sie schon, was vorgefallen ist?

Amalie. Ja, Herr von Treffenfeld. Wir wollten eben . . .

Oberst (zu Charlotte). Wo ist Ihr Bruder?

Charlotte. Er ist vor einer Viertelstunde mit zwei Offizieren fortgegangen.

Oberst. Aha! Hat er etwas zurückgelassen?

Charlotte. Ich weiß nicht.

Oberst. Haben Sie in seinem Zimmer nachgesehen?

Charlotte. Mama ist eben dort.

Oberst. Sie wissen nicht, wo das Duell stattfindet?

Charlotte. Ich habe keine Ahnung.

Amalie. Duelle finden hier gewöhnlich auf den Scheibenständen statt.

Oberst. Da schießt aber jetzt das zweite Bataillon.

Amalie. Dann sind auch noch zwei andere Plätze: Hinter dem Schützenhaus, das ist ganz nahe und im Nonnenholz.

Charlotte. Im Nonnenholz können Sie nicht sein, denn ich sah Albrecht vorhin in die Bismarckallee einbiegen.

Oberst. Ist das sicher?

Charlotte. Ganz sicher.

Oberst. Na, dann können sie nur am Schützenhaus sein.

Charlotte. Um Gottes willen, Herr Oberst. Wenn ein Unglück passiert, habe ich es auf dem Gewissen.

Oberst. Beruhigen Sie sich nur, gnädiges Fräulein. (Sieht nach der Uhr.) Wenn ich noch rechtzeitig komme, ist Ihr Bruder in fünf Minuten hier im Zimmer. Ich habe mein Rad unten. War Peucker zu Fuß?

Charlotte. Ja.

Oberst. Dann hole ich ihn vielleicht noch. Hoffentlich geht alles gut ab. (Schnell ab.)

Amalie. Der liebe Gott geb' es.

7. Szene.

Vorige. Dann Frau von Boyen.

Charlotte. (Sie ringt die Hände.) Es ist furchtbar. Wenn der Oberst nur noch zur rechten Zeit kommt.

Amalie. Dann kann er auch nicht viel helfen.

Charlotte. Aber er hat doch versprochen, Heinz soll in fünf Minuten hier sein.

Amalie. Das hat er wohl nur zu unserer Beruhigung gesagt. Ich kenne doch die allerhöchsten Verordnungen über den Zweikampf der Offiziere des Heeres und der Marine. Er hat gar nicht das Recht einzugreifen.

Charlotte. Aber er darf doch versuchen, einen Ausgleich herbeizuführen.

Amalie. Das tut ja schon der Ehrenrat, es geschieht aber nur pro forma. Bei einer so schweren Beleidigung scheint mir auch jede Versöhnung ausgeschlossen. Denke doch, er hat ihn einen Lumpen genannt, einen Lumpen! —

Charlotte. Aber das ist doch... Was denkt er sich denn nur? Weißt du das bestimmt?

Amalie. Die ganze Stadt weiß es. Da wird es wohl richtig sein.

Charlotte. Der unbesonnene Junge. Er bringt sich und uns alle ins Unglück. Denke nur, wenn Albrecht fiele ...

Amalie. Na, du hast keinen Grund, dich um ihn zu sorgen. Das hat er doch kaum verdient. Heinz verteidigt deine Ehre in dieser Sache. Das muß man anerkennen.

Charlotte. Er hätte es aber vorher mit uns besprechen sollen.

Amalie. Das kann man nicht verlangen, das tut kein Mann. Sei zufrieden, daß du noch einen Bruder hast, der sein Leben für dich in die Schanze schlägt.

Frau von Boyen (tritt ein mit einem Brief von großem Format).

Charlotte. Nun, hast du was gefunden?

Frau von Boyen. Diesen Brief. Ich möchte aber glauben, daß er schon älteren Datums ist. Seht doch nur die Aufschrift. (Alle stecken die Köpfe zusammen und betrachten den Brief.)

Charlotte. Die Tinte ist ja schon ganz vergilbt.

Amalie (liest). „Drei Tage nach meinem Begräbnis zu eröffnen?"

Frau von Boyen. Ich weiß doch nicht, ob wir den Brief aufmachen dürfen.

Amalie. Das scheint mir auch sehr die Frage.

Charlotte. Aber es ist Gefahr im Verzuge.

Frau von Boyen. Vielleicht bezieht sich der

Brief gar nicht auf das heutige Duell. Er lag unter lauter alten Briefschaften.

Charlotte. Wir wollen ihn ruhig aufmachen. Man kann doch nicht wissen ....

Frau von Boyen (entschlossen). Ich mache ihn auf. (Sie zerreißt das Kuvert, es fallen ein paar vertrocknete Rosen heraus.)

Charlotte (enttäuscht). Was ist denn das? Blumen?

Frau von Boyen. Und hier (zieht eine lange Haarlocke hervor) eine Locke, ein Paket ... (Zieht ein mit Rosaseidenband verschnürtes Paket hervor.)

Amalie. Liebesbriefe! (Sie lacht, daß sie sich schütteln muß, und bringt damit auch die andern zu einem Lächeln.)

Frau von Boyen. Wäre die Situation nicht so furchtbar ernst ... (Legt Brief pp. beiseite.)

8. Szene.

Vorige. Heinz.

Heinz (Überrock ohne Degen, stürmt herein, wirft wütend seine Mütze auf einen Stuhl, öffnet seinen Rock und läuft im Zimmer auf und ab).

Charlotte. Heinz!

Frau von Boyen. Gottlob, da ist der Junge.

Heinz. Hol's der Kuckuck! So 'ne infame Wirtschaft!

Charlotte. Habt ihr euch geschossen?

Heinz. Ach Kuchen! Wir waren gerade dabei. Der übliche Versöhnungsversuch natürlich resultatlos. Wir hatten schon die Pistolen in der Faust. Da kommt auf einmal der Oberst Caracho auf seiner Gummidroschke angesaust und schreit schon von weitem Halt — Halt. Natürlich unterbricht der Ehrenrat sofort. Wir wissen gar nicht, was er eigentlich will. Da ruft er uns alle zusammen und macht selbst einen zweiten Versöhnungsversuch. Ich sage selbstredend nein, da fordert er mir den Degen ab und schickt mich vom Fleck in Arrest.

Amalie. Kann er denn das?

Heinz. Ich glaube nicht, aber ich mußte doch gehorchen. Was sollt' ich denn machen?

Frau von Boyen. Und nun bist du Arrestant.

Heinz. Ja, bis auf weiteres hat er gesagt. (Sieht den Brief.) Was habt ihr denn da? Wie kommt ihr denn zu meinen Sachen? (Nimmt die Sachen unwillig zusammen und steckt sie schnell ein.)

Frau von Boyen. Ich habe den Brief unter deinen Papieren gefunden und glaubte . . .

Heinz. Ach das 's ja 'n uralter Brief. Längst überwundener Standpunkt.

Mädchen (tritt ein). Der Herr Leutnant von Winterfeld ist draußen.

Heinz. Ich kann ihn leider nicht empfangen. Warten Sie mal. (Geht zur Tür und spricht hinaus.) Lieber Winterfeld, ich darf dich nicht reinlassen, du

weißt ja, der Oberst hat mich eingespunnt. Auf Arrestbruch steht schlichter Abschied.

Stimme von außen. Ich wollte dir auch nur persönlich dein Testament wiedergeben.

Heinz. Ach so. Na denn gib man her. (Ergreift einen ihm durch die Tür gereichten Brief.)

Stimme. Amüsiere dich gut, Heinzelmann.

Heinz. Danke, wird wohl nicht dabei sein. (Schließt die Tür.) Es is zum Auswachsen!

Charlotte. Ja, warum machst du auch solche Torheiten, Heinz?

Heinz. Ach, mach doch hier keine Zicken! Deinetwegen ist doch alles geschehen.

Charlotte. Damit hast du mir aber gar keinen Gefallen getan. Albrecht . . . .

Heinz. Albrecht kommt nicht wieder über diese Schwelle. Ich weiß, was ich unserer Familienehre schuldig bin. Du hast dafür nicht das rechte Verständnis. Das seh' ich, aber ich . . . .

Charlotte. Ich habe ihm doch sein Wort zurückgegeben.

Heinz. Ganz Wurscht. Er hat dich moralisch dazu gezwungen. So handelt nur ein Lump, und das hab' ich ihm ins Gesicht gesagt — vor Zeugen.

Charlotte. Das war in hohem Grade unrecht.

Heinz. Was? Sieben Jahre ist er hier aus und ein gegangen, sieben Jahre hat er hier offenes Haus gefunden. Jugend und Schönheit hat er dir

von den Backen geküßt und jetzt . . . es ist ein Skandal, jetzt fängt er eine Liaison mit der Tochter des Alten an, weil sie jünger und reicher ist als du.

Charlotte. Das ist nicht wahr, daran hat er nicht gedacht und dann . . . .

Heinz. Schnick, Schnack. Es ist doch so. Er muß dich heiraten, ob er will oder nicht. Ich werde ihn dazu zwingen.

Charlotte. Das hast du gar nicht nötig. Er weigert sich gar nicht. Er hat sich nie einen Moment geweigert. Ich weigere mich. Er soll mich nicht gezwungen heiraten, er soll sich nicht für mich opfern. Das wäre eine Demütigung für mich.

Heinz. So, also, daß er dich sitzen läßt, ist keine?

Charlotte. Nein!

Heinz. Ach . . . Lehr einen alten Affen Gesichter schneiden. Ich weiß, was ich weiß, und dabei bleib' ich.

Charlotte. Lies diesen Brief, der wird dich überzeugen.

Heinz. Das Papier ist geduldig. Sela!

9. Szene.

Vorige. Oberst. Heinz.

Mädchen. Der Herr Oberst wünscht den Herrn Leutnant dienstlich zu sprechen.

Amalie. Kinder, da müssen wir alle raus! Na das ist 'ne schöne Geschichte!

Frau von Boyen. Heinz, sei nur ja fügsam gegen den Obersten. (Alle bis auf Heinz ab.)

Heinz. Nur keine Angst, mich kriegt er nich unter'! — Führen Sie den Herrn Obersten herein! (Knöpft sich den Rock zu und räuspert sich.)

(Oberst tritt ein, Degen an der Seite, behält die Mütze in der Hand. Heinz nimmt eine dienstliche Haltung an, ohne Verbeugung, oppositionell und eiskalt.)

Oberst. Leutnant von Boyen, ich habe Sie in Arrest geschickt in Ihrem eigenen Interesse. Sie haben einen Kameraden des Regiments vor Zeugen in der gröblichsten Weise beschimpft und in seiner Ehre gekränkt. Das ist eine Handlungsweise, die eines Offiziers und eines gebildeten Menschen unwürdig ist.

Heinz. Herr Oberst . . . .

Oberst. Schweigen Sie, ich habe Sie nicht gefragt. Sie haben dann auf sofortigen Austrag des von Ihnen provozierten Duelles gedrungen, ohne die Entscheidung des Ehrenrates abzuwarten. Zu Ihrem Glück bin ich noch so rechtzeitig gekommen, daß ich den Kugelwechsel verhindern konnte, denn sonst hätte ich nach den Bestimmungen sogleich an Seine Majestät berichten müssen. Damit wären Sie höchstwahrscheinlich für Ihr Leben ruiniert gewesen.

Denn Sie haben in dieser Sache geradezu brutal gehandelt. Ich kenne die Gründe, die Sie dazu bewogen haben. Sie haben geglaubt, die Ehre Ihrer Schwester verteidigen zu müssen; die war aber gar nicht angegriffen.

Heinz. Herr Oberst, darf ich vielleicht . . . .

Oberst. Ich habe Ihnen schon einmal den Mund verboten, Leutnant von Boyen. Ich bitte mir aus, daß Sie schweigen, bis Sie gefragt werden. Das sind die Anfangsgründe der Disziplin. — Man könnte Ihr Vorgehen allenfalls entschuldbar finden, wenn Oberleutnant von Peucker nach einem so langen Brautstand die Verlobung aufgelöst hätte. Das hat er aber nicht getan. Er hat mir noch jetzt auf dem Nachhausewege erklärt, daß er seine Verpflichtungen einzulösen bereit ist. Mehr können Sie von ihm nicht verlangen. Seinem Empfinden kann niemand gebieten. Peucker ist in einen Konflikt geraten, dessen Schwere Sie, wie ich zu Ihren Gunsten annehme, bei Ihrer Jugend nicht zu beurteilen vermögen. Aus meiner genauen Kenntnis der Lage kann ich Sie versichern, daß er sich dabei jeden Moment als echter Kavalier erwiesen hat — in seinem Fühlen und in seinem Handeln. Sie haben also schwer gefehlt, und ich verlange von Ihnen, daß Sie in Gegenwart derselben Herrn, vor denen die Beleidigung gefallen ist, Peucker Abbitte leisten. Sind Sie dazu bereit?

Heinz (energisch). Nein, Herr Oberst.

Oberst. Aus welchen Gründen nicht?

Heinz. Herr Oberst, Peucker hat meine Schwester sieben Jahre lang zum Narren gehalten. Dann hat er sie auf einmal vernachlässigt und sich einer andern Dame genähert, obwohl er wußte, wo seine Pflicht lag. Er hat das Mädchen getäuscht, das an ihn glaubte, das an ihn glauben mußte. Ich finde das nicht ehrenhaft. Das ist doch Untreue. Ein verheirateter Offizier muß seiner Frau auch treu bleiben, selbst wenn er sich in eine andre verliebt. Das ist seine Pflicht, daran ist gar nicht zu rütteln. Wenn wir so was nicht hoch halten wollten in unseren Kreisen: Ja, wo kämen wir denn da hin in der Armee?!

Oberst. Sind Sie fertig?

Heinz. Nein, noch nicht, Herr Oberst. Außerdem hat er meine Schwester und uns alle kompromittiert. Ich kann nicht bloß an Peuckers Wohl denken, ich muß auch für meine Familie eintreten. Peucker ist vielleicht modernen Ideen gefolgt, aber das hirnverbrannte Zeug der sogenannten Modernen, das macht doch unsereins nicht mit. Wir sind doch keine Künstler oder so was, sondern wir sind eine altpreußische Adelsfamilie; da hat man andere Ansichten vom Leben.

Oberst. Das ist alles sehr schön; eine andere Gesinnung hab' ich von Ihnen auch gar nicht er=

wartet. Ich kann Sie aber versichern, daß Ihr Gegner auf demselben Standpunkt steht. Er ist bis zu dieser Minute keinen Finger breit davon abgewichen. Als die unselige Leidenschaft für meine Tochter ihn zu überwältigen drohte, hat er sich wie ein ganzer Mann davon losgerissen. Ihr verhängnisvollster Irrtum ist aber die Parallele zwischen Bräutigam und Gatten. Die Heiligkeit der Ehe, das ist denn doch noch was anderes! — Ich als Ihr Vorgesetzter erachte Ihre Familienehre nicht für angetastet, und darum frage ich Sie nochmal: Wollen Sie Abbitte leisten?

Heinz. Nein, Herr Oberst. Ich bin nicht überzeugt.

Oberst. Sie sind also der Ansicht, daß Peucker ein todeswürdiges Verbrechen begangen hat? (Pause, Heinz schweigt betroffen.) Antworten Sie! Sie wollten ihn doch totschießen, oder wollten Sie nur eine unwürdige Komödie aufführen?

Heinz. Ich wollte ihn totschießen.

Oberst. Danken Sie Ihrem Gott, daß ich das verhindert habe. Sie hätten nur Ihre eigene Ehre vernichtet. Das kommt immer bei einem ungerechten Zweikampf heraus. Und nun will ich mal deutsch mit Ihnen reden: Das Vergehen Peuckers, das nur in Ihrer Fiktion besteht, denn niemand außer Ihnen, wahrscheinlich nicht einmal Ihre Schwester, erkennt es als solches, haben Sie mit einer brutalen Provo-

kation beantwortet. Ich glaubte bisher, Ihr Temperament habe Sie nur hingerissen, jetzt aber erkenne ich die vorgefaßte Absicht, zu beleidigen. Als Regimentskommandeur ist es meine Pflicht, meine Offiziere gegen so unerhörte Angriffe zu schützen. Sie sind noch weiter gegangen. Sie haben einen schuldlosen Kameraden, der mannhaft eine schwere Seelenkrisis durchgekämpft hatte, vor die Pistole gezwungen. Sie waren entschlossen ihn zu töten, um Ihre Ehre zu reinigen, die er gar nicht verletzt hatte. (Stark.) Merken Sie sich mal, junger Mann, und schreiben Sie sich das für Ihr ganzes Leben hinter die Ohren: Mit der Kugel können Sie den Gegner zum Schweigen bringen. Sie können Rache nehmen, aber Ihre Ehre durch den Schuß wiederherstellen — das können Sie nicht. (Pause, er geht erregt auf und ab. Heinz steht unbeweglich.) Also, Sie reichen Peucker nicht die Hand?

Heinz. Der Herr Oberst wollen, daß ich mich demütige.

Oberst. Ja, das will ich. Wer unrecht getan hat, muß sich demütigen. Das schadet seiner Ehre gar nichts. Im Gegenteil.

Heinz. Herr Oberst, ich kann nicht!

Oberst. Sie müssen!

Heinz. Herr Oberst, ich kann doch nicht!

Oberst. Gut, dann kommen Sie nicht aus diesem

Zimmer heraus, und morgen haben Sie den schlichten Abschied. Nun wählen Sie.

Heinz (schwer getroffen). Herr Oberst, das kann Ihr Ernst nicht sein!

Oberst. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich nicht spaße. Das Telegramm ans Kabinett geht noch heute ab und dann sind Sie geliefert. Denn Seine Majestät der König sagt: „Einen Offizier, der imstande ist, die Ehre eines Kameraden in frevelhafter Weise zu verletzen, werde ich ebensowenig in meinem Heere dulden, wie einen Offizier, der seine Ehre nicht zu wahren weiß." — Das ist Ihnen doch bekannt?

Heinz. Jawohl, Herr Oberst!

Oberst. Na also. — Boyen, haben Sie denn kein Vertrauen zu mir?

Heinz. Das allergrößte, Herr Oberst.

Oberst. Denken Sie an Ihre Familie, Boyen! (Zeigt auf das Porträt und bleibt eine Weile in der Pose.) Denken Sie an Ihren verstorbenen Vater! (Pause. Er zieht die Uhr aus der Tasche und legt sie auf den Tisch.) Ich gebe Ihnen eine Minute Bedenkzeit.

Heinz (lange Pause. Er ringt sichtlich mit seinem Entschluß). Herr Oberst!

Oberst. Nun?

Heinz. Ich bin zwar nicht überzeugt .... aber ... ich füge mich der Autorität.

Oberst. Na, das ist wenigstens ein Soldatenwort, die Einsicht wird hoffentlich nachkommen — — Ich hebe also hiermit Ihren Arrest auf. Machen Sie sich fertig und erwarten Sie mich draußen im Dienstanzug. Die Herren sind schon im Kasino versammelt. — Ich möchte nun noch ein paar Worte mit Ihrem Fräulein Schwester sprechen.

Heinz. Zu Befehl, Herr Oberst! (Geht schnell ab nach links.)

10. Szene.

Oberst. Charlotte.

Oberst (stummes Spiel, bis Charlotte eintritt. Er geht auf und ab, betrachtet das Bild des alten Boyen, sieht zum Fenster hinaus).

Charlotte (tritt ein und reicht ihm die Hand, die er schüttelt).

Oberst. Ah, gnädiges Fräulein, das ist sehr liebenswürdig, daß Sie kommen.

Charlotte. Wollen Sie nicht Platz nehmen, Herr von Treffenfeld?

Oberst. Ach lassen Sie mich stehen, das ist mir bequemer. Ich werde Sie auch nicht lange aufhalten.

Charlotte. Aber bitte! (Lächelt.)

Oberst. Ich wollte Ihnen nur mitteilen, daß ich den Konflikt zwischen Ihrem Bruder und Peucker beigelegt habe.

Charlotte (überrascht). Hat Ihnen Heinz wirklich in dieser Sache gehorcht?

Oberst. Ich möchte den sehen, der mir nicht gehorcht!

Charlotte. Das ist mir eine große Beruhigung. Herzlichsten Dank dafür.

Oberst. Nun habe ich noch eine zweite Mission: Peucker hat mich auf dem Heimwege vom Kampfplatz inständigst um meine Fürsprache bei Ihnen gebeten. Er bereut seine Fahnenflucht aufrichtig. Und ich bitte Sie, geben Sie ihm Gelegenheit, die Ehrlichkeit seiner Reue zu beweisen.

Charlotte. Auch dafür dank' ich Ihnen. Sie meinen es gewiß gut mit mir, aber Sie wissen nicht, wie es in meinem Innern aussieht. Gott weiß, wie schwer es mir geworden ist, meine Ruhe wiederzufinden. Aber ich habe sie gefunden. Die ganze Angelegenheit liegt jetzt schon weit hinter mir. Ich bin zu der Überzeugung gekommen, daß die Ehe uns beiden kein Glück bringen würde. Albrecht gehört mir innerlich nicht mehr. Das ist für mich entscheidend. Er gehört seiner neuen Liebe.

Oberst. Da muß ich Ihnen eins sagen: Meine Einwilligung erhalten die beiden nicht.

Charlotte. Sie müssen sie geben, Herr von Treffenfeld, um Alexandras willen. Ihre Leidenschaft für Albrecht ist so stark, daß sie eine Trennung nicht überstehen würde.

Oberst. Glauben Sie das wirklich?

Charlotte. Ich weiß es bestimmt. Wir Frauen haben dafür untrügliche Zeichen .... Ich bitte Sie herzlich, geben Sie nach. Wofür hätte ich denn sonst das große Opfer gebracht?

Oberst. Das macht Ihrem Herzen wieder mal alle Ehre. Ich muß Ihnen überhaupt sagen, wie ich Sie bewundert habe in diesen schweren Tagen. Sie haben sich in mir für alle Zeiten einen treuen Freund erworben. Wenn Sie denn fest entschlossen sind, nicht wieder mit Peucker anzuknüpfen, so will ich wenigstens dafür sorgen, daß Ihnen die peinliche Begegnung mit ihm erspart bleibt. Ich schicke ihn noch heut auf Urlaub und werde inzwischen seine Versetzung in ein anderes Regiment veranlassen.

Charlotte. Auch das wird nicht nötig sein. Lesen Sie bitte diesen Brief, der wird Sie über meine Entschlüsse aufklären.

Oberst (liest und gibt den Brief zurück). Hm! Werden Sie denn einer solchen Stelle vorstehen können?

Charlotte. Ich hoffe.

Oberst. Na, na, wenn Sie Ihre Hoffnung nur nicht täuscht.

Charlotte. Nein, nein, gewiß nicht. (Mit Entschluß.) Ich habe ja schon einige Übung. (Stockend.) Ich will Ihnen nur bekennen, daß ich unter der Hand

schon lange für ein Berliner Bureau arbeite, um uns ein standesgemäßes Auskommen zu ermöglichen.

Oberst. So? — Das überrascht mich allerdings.

Charlotte. Ich muß mir auch einen befriedigenden Wirkungskreis schaffen. Vielleicht bin ich im Leben einmal ganz auf mich selbst angewiesen. Ich weiß wohl, daß ich mit diesem Entschluß aus meiner Sphäre heraustrete. Wahrscheinlich werden auch Sie mich nun nicht mehr für voll ansehen.

Oberst. Da sind Sie gewaltig im Irrtum. Durch einen so tapferen Entschluß steigen Sie beträchtlich in meiner Achtung, wenn das überhaupt noch möglich ist.

Charlotte (warm). Das tut einem wohl.

Oberst. Sie glauben natürlich, ich stecke bis über die Ohren in überlebten Standesvorurteilen. Wir im Rock des Königs müssen freilich unsern bestimmten Kurs halten. Wir haben unsere besondere Mission, aber die Glieder unserer Familien . . . .

Charlotte. Ich denke, jeder anständige Mensch hat seine besondere Mission, und sei es auch nur . . . . Gerade in unserem, dem Offizierstande, wird immer so viel von der eisernen Pflicht gesprochen . . . .

Oberst. Doch wohl mit Berechtigung? Peuckers hohe Auffassung von Ehre und Pflicht —

Charlotte (ausholend). Herr von Treffenfeld . . . Was ich Ihnen jetzt sage, darf ich eigentlich nie-

mand sagen, und ich bitte Sie auch, es gleich wieder zu vergessen . . . Durch Nachdenken über mein Unglück bin ich erst zu der Überzeugung gekommen (Pause): Albrechts Pflichtgefühl ist gar nicht so stark wie sie glauben.

Oberst (erstaunt). So? Das verstehe ich nicht . . . .

Charlotte. Seine Verirrung wäre schließlich zu verzeihen. Ich hatte ja auch schon verziehen, aber ein Mann von wirklich starkem Pflichtgefühl hätte doch ganz anders gehandelt. Der wäre rechtzeitig vor Sie hingetreten und hätte gesagt: „Herr Oberst, stecken Sie mich in die Front, damit mir die Sache nicht über den Kopf wächst". Wenn Sie es überlegen, müssen Sie mir recht geben.

Oberst. Hm! Die Auffassung ist mir neu. — Aber ich muß gestehen, es liegt was Wahres drin.

Charlotte. Dann werden Sie auch begreifen, daß Albrechts Charakter keine Garantie für unser Glück bietet. (Pause.) Ich weiß schon, wohin ich will. (Pause.) Lassen Sie mich nur meinen Weg gehen.

11. Szene.

Vorige. Albrecht.

Albrecht (schnell und aufgeregt eintretend). Verzeihung!

Charlotte. Albrecht!
Oberst. Peucker! } (Zu gleicher Zeit.)

Albrecht. Ja. Es ist richtig . . . vielleicht auch nicht. Wer weiß . . . was kommt auch darauf an . . . (Charlotte wendet sich zum Gehen.) Nein . . . bleib, deinetwegen bin ich ja gekommen. Ich will . . .

Oberst. Peucker! Sie sind . . . ich weiß nicht . . . Was haben Sie denn?

Albrecht. Herr Oberst . . . Es gibt . . . Nun ja . . . Disziplin ist ja eine schöne Sache, aber . . .

Oberst. Ich sehe . . . Sie sind sehr aufgeregt . . . Gnädiges Fräulein, sprechen Sie mit ihm.

Charlotte (abweisend). Herr von Treffenfeld . . . Ich habe ihm nichts mehr zu sagen.

Albrecht. Bin ich denn ein Schuft, ein ehrloser, daß man nicht mehr mit mir sprechen will? . . . Hab' ich denn nicht alles getan, um . . .

Charlotte. Wenn es dich beruhigt, ja, du hast alles getan, was du für recht hieltest . . . Niemand wird dir einen Vorwurf machen.

Albrecht. Ich hab' es gewußt, Herr Oberst werden Charlottes Entschluß auch nicht ändern, und ich bleibe, was ich bin . . . Heinz hat es mir ja ins Gesicht gesagt . . . Ein Lump! (Schreiend.) Ein Lump!

Oberst. Peucker, beruhigen Sie sich mal erst. Boyen nimmt alles zurück vor versammeltem Offizierkorps . . . und . . .

Albrecht. Ja, ja, gezwungen, weil er . . . weil er muß . . . im Herzen hat er nichts zurückgenommen.

Das sitzt, das bleibt ewig sitzen ... der Schimpf. Und nun auch noch Charlotte ...

Charlotte. Ich habe dich frei gegeben, damit du glücklich wirst ... und ich will ...

Albrecht. Glücklich ... und immer den Schimpf mit mir herumschleppen . . . ein braves Mädchen sitzen gelassen zu haben, die . . .

Charlotte. Du hast mich nicht sitzen gelassen ...

Albrecht. Ja, ich verstehe schon ... Ich bin der Abgeschmetterte ... Man läßt mich nicht mehr vor ... Ich bin ausgestoßen ...

Charlotte. Dein Platz ist jetzt wo anders.

Albrecht (lacht grell auf). So ... wo anders. Natürlich ... Ein preußischer Offizier bricht sein Wort nicht ... Und darum sage ich dir ...

Charlotte. Dein Herz hat entschieden, nicht ich ... Ohne deine Liebe ... nur deine Liebe war meine Hoffnung ... jetzt ...

Oberst. Herr von Peucker, quälen Sie Fräulein von Boyen nicht. Sie sehen doch ...

Albrecht. Also du willst mir nicht verzeihen, gar nicht ...

Charlotte (trauervoll). Ich habe dir verziehen.

Albrecht. Ja. Ich weiß, aber du willst mich nicht wieder annehmen?

Charlotte. Nein ... Du kannst mir deine Liebe nicht mehr geben.

Albrecht. Aber ein ehrliches Herz.

Charlotte. Dein Herz kannst du mir auch nicht mehr geben. Unsere Heirat würde alle unglücklich machen... Es wird bald alles vergessen sein, und wir werden uns ein neues Leben aufbauen, du hier, ich dort...

Albrecht. Nein, es geht nicht. Ich kann es nicht ... es ist auch nutzlos... Du würdest doch ewig zwischen uns stehen...

Charlotte. Du wirst mich doch nicht zu einer Gewissensehe erniedrigen wollen, Albrecht?

Oberst. Peucker... Es ist besser, wenn Sie gehen... Sie müssen die Gründe ehren, die das gnädige Fräulein leiten...

Albrecht (hört nicht auf ihn, in steigender Erregung). Du bist unerbittlich?

Charlotte. Ich muß unerbittlich sein... Zu deinem Besten.

Albrecht (ausholend). Charlotte... gib mir deine Hand... Du mußt mir klar und bündig Antwort geben... ob...

Charlotte (gibt ihm nicht die Hand). Ich gab sie schon... Du hättest gar nicht mehr kommen sollen... Auch der Herr Oberst sieht ein, daß...

Albrecht (mit erzwungener Ruhe). Also gut... Ich bin verfemt... Wenn die Leidenschaft uns einmal hinreißt... sind wir Lumpen, Aussätzige, die man vor die Tür jagt...

Oberst. Peucker, Sie müssen sich beruhigen...

Albrecht. Man kann nicht sühnen durch ein Leben voll treuer Hingabe... voll... Ach Gott... Es ist alles aus, Charlotte?

Charlotte (verzweifelt). Ich kann nicht anders. ... Ich habe alles getan, was ich konnte...

Albrecht. Zum letzten Male frage ich dich...

Charlotte (verzweifelt). Albrecht, mach es mir doch nicht unnötig schwer... Du bist frei und kannst tun, was du willt. Niemand denkt schlechtes von dir.

Oberst. Das bestätige ich... Peucker... nun...

Albrecht. Gut. Ich bin frei... kann tun, was ich will... Leb wohl, Charlotte. (Er reicht ihr die Hand, die sie ihm einen Augenblick überläßt.) Herr Oberst. (Er verbeugt sich.)

Oberst (mahnend). Peucker!

Albrecht. Herr Oberst befehlen?

Oberst. Keine Dummheiten...

Albrecht (mit einer stummen Verbeugung ab. Schwüle Pause).

Charlotte (wirft sich in einen Stuhl und schluchzt laut).

Oberst. Wir hätten ihn nicht so gehen lassen sollen... (läuft umher). Ich will Ihnen etwas sagen. (Er bleibt vor ihr stehen). Ich werde ihn noch heute auf Urlaub schicken... Es hat ihn doch furchtbar angepackt... Ich werde auch an seinen Bruder tele-

graphieren ... damit er jemanden hat. .. Vielleicht ... (faßt seine Mütze). Es ist vielleicht besser, wenn ich ihm nachgehe.

Charlotte (matt). Ja.

Oberst (will hinaus).

12. Szene.

Vorige. Heinz.

Heinz (stürzt mit allen Zeichen lähmenden Entsetzens herein, sein Gesicht ist blaß. Waffenrock, Helm, Feldbinde. Der Helm fällt zur Erde. Niemand achtet darauf). Charlotte ... Charlotte ... Albrecht!! ... (Er zeigt mit dem Finger nach rechts.)

Charlotte (springt auf). Um Gottes willen ...

Oberst. Wo?

Heinz (stammelnd). Da! da!

Charlotte (eilt fassungslos hinaus, Heinz will nach).

Oberst (hält ihn fest). Was ist? Hat er ...

(Man hört einen markerschütternden Schrei. Beide stehen erstarrt.)

Vorhang fällt schnell.